

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode...

Fernsprech-Anschluss: Amt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 28. Juli 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

Das Heim des Arbeiters.

Herr Miquel hat bekanntlich auch sein Steckenpferdchen; er möchte für die kleinen Beamten und für die Arbeiter die immer heikler werdende Wohnungsfrage lösen.

Herr Miquel hat sich indessen auch Berichte erlassen lassen darüber, wo und wie sich die bekannten Bestrebungen, den Arbeitern billige Wohnungen zu verschaffen, bewährt haben.

In Bezug auf die Schädlichkeit der Massenquartiere sind sich die Berichte so ziemlich einig. Man müßte in der That auch völlig mit Blindheit geschlagen sein, wollte man sich dem Unheil verschließen, das durch die engen und ungesunden Massenquartiere am Volkskörper angerichtet wird.

Endlich ist man auch darauf gekommen — so geht

aus den Berichten an den Minister hervor — daß die Arbeiter nicht gerne in jenen Häusern wohnen, die man abseits und eng zusammenbaut, so daß dadurch besondere „Arbeiterviertel“, im engsten Sinne genommen, entstehen.

Im Ganzen geht aus den Berichten, soweit der Inhalt derselben der Deffentlichkeit verrathen worden ist, nur abermals mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit hervor, daß es unter dem Druck des Kapitalismus nicht möglich ist, die Wohnungsfrage in nur einigermaßen befriedigender Weise zu lösen.

Wenn man auf diesem Gebiete bessere Zustände schaffen will, dann muß man fest zugreifen. Mit der Baupolizei allein ist nichts zu machen; da würde es schon heißen, dem Kapital, d. h. der Spekulation, die „Freie Bewegung“ abzuschneiden und den arbeitslosen Erwerb zum mindesten thätig einzuschränken.

Wird das ein preussischer Minister thun?

Wir glauben das nicht, selbst wenn Herr Miquel seine sozialistische Vergangenheit noch nicht ganz und gar abgestreift haben sollte!

Politische Uebersicht.

Berlin, 27. Juli.

Herr Baare, die klassische Inkarnation des modernen Kapitalismus, hält sich in dem Vorbergründ des öffentlichen Interesses. Die Steuerdefraudationen, Stempelfälschungen und Schienenklieberien genügen diesem Muster-Bourgeois und würdigen Mitarbeiter Bismarck's nicht — auch Golddefraudationen im großen Stil werden ihm jetzt zur Last gelegt.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Zollgefeggebung die Errichtung sogenannter zollfreier Eisenlager auf deutschen Stahlwerken gestattet. Diese Einrichtung hat den Zweck, eingeführtes englisches Roheisen, aus welchem zur Ausfuhr bestimmtes Eisenmaterial hergestellt werden soll, unter Zollverschluss zu halten, bis dasselbe unter Aufsicht von Zollbeamten in Stahl umgewandelt und zu Eisenbahnmateriale für das Ausland verarbeitet wird.

- 1. die Zollbeamten des Herrn Baare die oben geschilderten Eisenzoll-Hinterziehungen in großem Maßstabe geschildert haben, und daß 2. diese Machenschaften Herrn Baare nicht unbekannt geblieben sind.

wenn das Militär sagen wird: „Wir mögen auf diese Menschen nicht schießen, denn es sind unsere Brüder.“ Jede Generation steinigt ihre Propheten, aber um der Kinder willen sagen wir: „Laßt Euch warnen!“

Mächtige Tonnen Bier füllten das niedrige Zimmer, in dem die Höhlenmädchen standen, und hinter einem Faß saß eine alte Frau, die Ruth's Aufmerksamkeit fesselte. Die Frau streckte ihre Hand nach einer Zeitung aus und sagte:

„Es hat keinen Zweck, zu mir zu sprechen. Ich bin stocktaub, meine Liebe. Nun bin ich zweiundsechzig Jahre alt, und schon seit zehn Jahren kann ich nichts hören. Gib mir eine Zeitung; es ist so langweilig, hier zu sitzen, und mein Bier ist auch zu Ende.“ Ruth reichte ihr einen „Kriegskruf“, und als sie sich der alten Frau näherte, hörte sie Jemand sagen:

„Hat sie nicht reizendes Haar?“ Ein halb Duzend Männer waren den Verschlag herangeklettert, um zu sehen, was los sei, und der Wirth machte sie auf Ruth's Haar aufmerksam.

Wenn Sie eine der Unseren werden, werden Sie sich das Haar färben müssen,“ sagten die Mädchen zu Ruth. „Es lenkt die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich.“

Sie besuchten zwölf Wirthshäuser, und überall fanden sie Männer und Frauen Karten spielend, schwäbend und trinkend. Kirchenglocken läuteten durch die offenen Fenster und ihre Töne vermischten sich mit denen obszöner Lieder, die aus dem Munde junger Mädchen und Kinder ertönten. Die Luft war dick von Tabaksqualm und von Beamtweindunst durchdrungen.

„Nach Hause gehen? Wohin soll ich gehen?“ fragte

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Bernstein.

„Können Sie sich da noch wundern, daß wir Gott Dank sagen, wenn er solch ein Kind wegnimmt,“ flüsterte eines der Mädchen Ruth zu. „Was kann aus einem Kinde werden, das im Wirthshaus die Taufe empfängt? Wenn ich Geld hätte, würde ich all' diese Höhlenkinder kaufen.“

Ruth schaute von einer Person zur anderen, es kam ihr vor, als sei dies eine noch elendere Gesellschaft von Männern und Frauen, als sie selbst in den Distrikten des East-End zu sehen gewohnt war. Es waren Arme der schlimmsten Art, Menschen, die alle Hoffnung auf regelmäßige Beschäftigung ausgegeben hatten.

Solch' Leute treiben sich auf dem Covent-Garden Markt herum, und wer ihre Gesichter beobachtet, sieht, wie sie täglich mehr verkommen. Allmählig sinken sie zur Pefe Londons herab, und werden Bettler, Fuchthausvogel und Bagabunden. Es ist ein entsetzliches Ding, sie herabkommen zu sehen. Erst werden sie leichtsinnig, dann hoffnungslos, zuletzt ergeben sie sich dem Trunk. Der Hunger hindert sie zur Zeit, Unheil anzustiften, aber sie treten der siedenden Masse von Unzufriedenheit bei, die schon jetzt die ganze Ge-

fellschaft untergräbt. Nur wer sie aufsucht, wer sie genauer beobachtet, kennt ihren Haß gegen die „obere Klasse“, die bitteren Gefühle, die sie unterdrücken, wenn Damen und Herren in Equipagen an ihnen vorüberrollen. Die fatten Leute wollen die warnende Stimme, die immer und immer wieder erhoben wird von denen, die mit den hungewiden Männern und Frauen verkehren, nicht beachten; sie weigern sich, die Wahrheit zu hören, weil sie unangenehm klingt. Und doch geht die Wahrheit laut an die Thür und spricht, daß wenn auch der Hunger die Energie der Unbeschäftigten auffaßt und ihre Gesundheit untergräbt, es doch gefährlich ist, Tausende von Männern und Frauen in erzwungener Faulheit verharren zu lassen. Diese Leute denken: „Wir haben Soldaten und Polizisten, uns zu schützen, doch sie wissen nicht, daß bereits in finsterner Nacht Polizisten zu einem bekannten Sozialisten gekommen sind und ihn gebeten haben, sich an ihrer Demonstration zu beteiligen.“ Sie vergessen, daß die Soldaten zu fragen beginnen: „Was soll aus uns werden, wenn unser kurzer Dienst zu Ende ist und wir die Armee verlassen? Geht zu den Doctoren; beobachtet die dort allmorgendlich sich abspielenden Szenen. Seht diese Tausende von Männern um Arbeit kämpfen, die sich wie wilde Thiere um die Biletts der Arbeitausgeber schlagen.“

Erinnert Euch, daß im Vereinigten Königreich eine Million Menschen außer Arbeit sind, und dann denkt daran, welches Euer Schicksal sein wird, wenn sich die Polizei auf Seiten der Beschäftigungslosen schlägt.

*) 1887 geschrieben. Der Polizeireis 1890 hat gezeigt, daß John Law hier nicht übertrieben hat.

Seit einiger Zeit allerdings befindet sich im Machtbereich des Herrn Baare kein zollfreies Eisenlager mehr. Die Gründe, welche zur Abschaffung dieser Einrichtung führten, sind uns nicht bekannt geworden. — Die Welt pflegt nun im Allgemeinen sehr milde über Zollhinterziehungen u. dergl. zu urtheilen, Herr Baare kann aber für sich mildere Umstände in dieser Angelegenheit durchaus nicht geltend machen. Er hat seinen ganzen, gewiß nicht geringen Einfluß eingesetzt, um den Zoll zu schaffen zu helfen. Er hat daher in erster Linie die Verschönerung, denselben auch dann zu tragen, wenn er ihn als eine schwere Last empfindet. Im Uebrigen erklärt die Aufhebung der oben geschilderten Nachschäfter, wie es möglich ist, daß das Ausland deutsches Eisenbahnmateriel viel billiger bezieht als das Inland. — Abgesehen von der weiteren Einbuße an Ansehen, welche sich für Herrn Baare und seine Geschäftsmoral aus dieser neuen Enthaltung ergibt, wird dieselbe für das von ihm geleitete Unternehmen auch in anderer Beziehung sehr verhängnisvoll werden. Es entzieht sich naturgemäß jeder Schätzung, um wie große Summen die Staatskasse durch die im Machtbereich des Herrn Baare vorgekommenen Eisenzollhinterziehungen geschädigt worden ist. Ein Theil derselben ist ja auch schon verjährt; der noch nicht verjäherte Rest aber, welcher der Staatskasse erstattet werden muß, dürfte mit dem zehnfachen Betrage als Strafe dem von Herrn Baare geleiteten Unternehmen einen weiteren schweren Stoß versetzen. Die bösen Früchte der Baare'schen Geschäftsmoral beginnen zu reifen und es ist, falls durch die Kunst der Umhände, nicht durch Herrn Baare, zu hoher Blüthe gelangte Welt nicht zu Grunde gehen, die höchste Zeit, demselben eine andere Leitung zu geben.

Dieser Artikel brachte auf der Berliner Börse eine große Aufregung hervor. Und ein Geschäftsfreund des Herrn Baare telegraphirte an diesen um Auskunft, worauf folgendes Antworttelegramm einlief:

Die hiesige „Wesfälische Volkszeitung“ fügte in ihrer Nummer 167 den gegen mich bisher verbreiteten Verleumdungen die weitere hinzu, daß ich bei Robeisen-Verzollungen Defraudation begangen hätte. Ich beschwerte mich demgegenüber auf die Erklärung, daß auch diese Verleumdung im Strafverfahren Widerlegung und Abhandlung finden wird.

„Auch diese!“ Das „Auch“ ist löstlich. Wenn „auch diese“ Anklage sich ebenso begründet erweist, wie die übrigen von Fußangel erhobenen Anklagen, dann wird Herr Baare außer wegen der Steuerhinterziehung, Stempelfälschung und Schienenkluderei „auch“ wegen Zolldefraudation ins Gefängniß oder Buzthaus zu spazieren haben.

Die Presse des Herrn Baare jammert inzwischen wieder mit verdoppeltem Eifer über das „unpatriotische“ Beginnen, in der Person eines solchen Biedermanns wie des Herrn Baare die ganze deutsche Großindustrie zu diskreditiren. Ja, das hätte Herr Baare bedenken sollen — er und seine Kumpane haben die Diskreditirung besorgt. Der Kredit, das heißt der gute Ruf der deutschen Industrie kann nur dadurch wieder hergestellt werden, daß sie sich die Baare und Kumpane von den Hochschulen schüttelt. Freilich, was dann übrig bliebe — das wissen wir nicht. Wie dem sei — kann überhaupt etwas helfen, dann nur die rückhaltloseste Wahrheit und rücksichtsloseste Abhandlung. Solche Krebsgeschäden müssen ausgebrannt werden. Durch Vertuschen wird der Krankheitsstoff nur verbreitet. Neuleaux harte und unbarmherzige Wort: billig und schlecht! war die größte Wohlthat für die deutsche Industrie, die zur Selbsterkenntniß gebracht und zu den lobenswertheften Anstrengungen getrieben ward. Die Bismarck'sche Wirtschaftspolitik bereitete allerdings diesem Aufschwung ein Ende, indem sie die nackte Ausbeutung und die zynischste Korruption auf den Thron erhob. Ob ein neuer Aufschwung noch möglich ist? Jedenfalls bedarf es kräftigster Mittel und unerbittlicher Kritik, soll dieser Augiasstall ausgefegt werden. —

Die Geheimnisse des Zukunftsstaats sind der „Wesfälischen Zeitung“ doch nicht erschlossen worden, wie wir neulich vorschleun vermutheten. Sie schreibt im Leitartikel ihrer gestrigen Nummer über „Die Gesellschaftsordnung“:

Die bestehende Wirtschaftsordnung von heute ist eine völlig andere als diejenige, welche im Mittelalter bestanden hat; und die Wirtschaftsordnung des Mittelalters war wiederum eine andere, als diejenige, welche in der Blüthezeit des Alterthums bestanden hat. Der Geschichtsphilosoph kann daraus den Schluß ziehen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein Zeitalter kommen wird, in welchem eine Wirtschafts-Ordnung be-

steht, die sich von der unsrigen ebenso sehr unterscheidet, wie die unsrige von derjenigen des Mittelalters und des Alterthums. Weiter können wir nicht gehen, ohne in das Gebiet der Träume zu gerathen. Der Wissenschaft fehlt jedes Mittel, festzustellen, wie es in unserer irdischen Zukunft anzu sehen wird, gleichwie ihr jedes Mittel fehlt, festzustellen, wie es in unserer überirdischen Zukunft anzu sehen wird. Die Zukunft ist das verschleierte Bild von Sais. Die Versuche eines Bellamy und Anderer, uns die Zukunft auszumalen, sind die Spielereien sehr kleiner Kinder. Wir wissen nur, daß das Menschengeschlecht, soweit wir seine Vergangenheit zurückverfolgen können, in steter Entwicklung gewesen ist, und wie sich berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß es in steter Entwicklung bleiben wird.

Also die Versuche — die Zukunft auszumalen, sind die Spielereien sehr kleiner Kinder.“ Sehr kleiner Kinder! Wie das den Gelehrten der „Freisinnigen Zeitung“ und der „Germania“ gefallen wird!

Uebrigens hat die „Wesfälische Zeitung“ mit ihrem Urtheile bloß insoweit Recht, als es sich auf angeblich praktische und wissenschaftliche Versuche bezieht — das Buch Bellamy's ist durchaus nicht das Werk eines sehr kleinen Kindes“. Er hat nicht gesagt: so wird es sein, sondern so kann es sein; und wenn der „Zukunftsstaat“ sich über Nacht herbeiziehen ließe, könnte er so oder ähnlich aussehen. Die Welt ändert sich aber fortwährend — die Verhältnisse und die Menschen, welche doch die Elemente des „Zukunftsstaats“ bilden müssen, sind in beständigem Entwicklungsprozeß und Fortschreiten begriffen, und wenn Herr Bellamy sein Buch, statt im Jahre 1887 — im Jahr 1891 geschrieben hätte, würde es in vielen Punkten sicherlich anders sein, als es ist.

Der Artikel der „Wesfälischen Zeitung“ enthält übrigens so merkwürdige Zugeständnisse, daß wir uns gelegentlich noch einmal mit ihm beschäftigen werden. —

Zur Boykottfrage. Auf dem sächsischen Gastwirthstag wurde bekanntlich einstimmig der Beschluß gefaßt, an die Regierung das Ersuchen zu richten, daß, wenn Vereinen zur Abhaltung von Versammlungen die behördliche Genehmigung erteilt wird, man den Gastwirth, in dessen Lokal die Versammlung stattfindet, nicht für den Charakter derselben verantwortlich machen und geschäftlich schwerer schädigen, als sogar den ganzen Fortbestand des Geschäfts in Frage stellen möge.

Die „Wesfälische Zeitung“ bemerkt hierzu: „Form und Ausdrucksweise dieses Bittgesuchs bieten der Kritik zwar Wöthen, sein Grundgedanke aber und der von den Wirthen verfolgte politische Zweck sind unanfechtbar. Es ist Thatsache, daß wie in Sachsen, so auch anderwärts das Gastwirthsgewerbe von der Regierung dazu benützt wird, mißliebigen Parteien das Leben zu erschweren und ihnen Hindernisse zu bereiten, zu denen das Gesetz keine Befugniß giebt. Wenn die Polizei keinen Paragraphen findet, um eine oppositionelle Parteiversammlung zu verbieten, so stellt sie sich hinter die Gastwirth, um diese zur Verweigerung des erforderlichen Versammlungslokals zu bewegen. Nur selten bezieht ein Wirth den Muth, gegen solchen polizeilichen Druck anzukämpfen und sich die Freiheit der Entscheidung zu bewahren. Die meisten unterliegen der Einschüchterung, und wo wirklich einmal eine Ausnahme stattfindet, da folgt ihr in der Regel der amlicke „Boykott“ auf dem Fuße. So hat man von verschiedenen größeren Garnisonstädten gehört, in denen ganze Listen öffentlicher Lokale aufgestellt worden sind, die zu besuchen den Soldaten verboten ist. Daß dadurch Wirth, wie Publikum in gleicher Weise geschädigt werden, liegt auf der Hand. Ob es den betreffenden Regimentskommandos mehr darum zu thun war, den Soldaten vor gefährlichen Einwirkungen zu schützen, oder die Wirth, welche auch Angehörige von Oppositionsparteien in ihren Räumen dulden, zu bestrafen, ist gleichgültig. Der eine Grund ist so wenig stichhaltig wie der andere. Denn der Sozialdemokratie wird auf solche Weise die Gelegenheit, auf die Soldaten einzuwirken, nicht genommen, sondern im Gegentheil nur vergrößert, und den Wirthen gegenüber ist es geradezu ein Gewaltakt, wenn man sie straffällig für die Duldung einer Versammlung macht, welche die Behörde selber genehmigt hat. Wie weit die Wirkungen eines solchen Gewaltaktes reichen, haben in Berlin namentlich die Brauereien gespürt. Die hiesigen (Berliner) Sozialdemokraten thaten in Fällen, wo der Pächter eines Brauereiausgangs die Hergabe seines Saales unter polizeilichem Druck verweigerte, die betreffende Brauerei mit allen übrigen Ausschanklokalen in Berruf und wußten in den meisten Fällen schließlich dadurch die Ueberlassung des

Versammlungslokals zu erzwingen. Die Gastwirth sind schon aus geschäftlichen Gründen zum weitaus größten Theile regierungsfreundlich, und die sächsischen genehmigen diesen Ruf in ganz besonderem Grade. Um so mehr Beachtung verdient die erwähnte Petition des sächsischen Gastwirthstages, die unter solchen Umständen nur der Ausdruck schwer geschädigter Interessen sein kann. Der sächsische Regierungsvertreter legte zwar Verwahrung gegen den Vorwurf amlicke Benachteiligung solcher Wirth ein, die regierungsfreundlichen Versammlungen ihre Räume öffnen, die Wirth aber nahmen trotz aller Regierungsfreundlichkeit den Antrag auf Abfindung der Eingabe dennoch an, und auch außerhalb Sachsens wird man auf Grund der gemachten Erfahrungen nicht im Zweifel über die volle tatsächliche Begründung ihres Beschlusses sein.“

Nicht zutreffend ist es, daß die sächsischen Wirth regierungsfreundlicher seien, als die anderen deutschen Staaten. Mit sehr geringen Ausnahmen sind die Gastwirth — der Natur ihres Gewerbes entsprechend — politisch neutral und indifferent. Aber sie sind abhängig von den Behörden. Und so lange diese Abhängigkeit dauert, und die Behörden selbst Partei sind und den Interessen bestimmter Parteien dienen, andere Parteien als „staatsfeindlich“ bekämpfen, wird auch der Anflug fortbestehen, gegen welchen die Eingabe der sächsischen Gastwirth sich richtet. Durch planvolles disciplinirtes Vorgehen der Arbeiter läßt es sich zum Glück ermöglichen, daß die Behörden eine andere Haltung einnehmen und von Beeinflussung der Wirth ist völlig belanglos, wenn die Behörden nicht dahinter stehen. Item — der Boykott ist eine vortreffliche Waffe. —

Die „Kreuzzeitung“ meldete neulich, bei den vorjährigen Landwehrlübungen hätten sächsische Regimenter, die sich aus vorwiegend sozialdemokratischen Gegenden rekrutirten, auf ihre Offiziere geschossen. Die Lüge war so plump und der Zweck so handgreiflich, daß wir es gar nicht der Mühe werth hielten, ihrer zu erwähnen; und das sächsische Kriegsministerium hätte es kaum nöthig gehabt, sie formell als Lüge zu brandmarken. Sozialdemokraten und Revolutionäre sind keine M e u c h e l m ö r d e r. —

Mit der ihm auszuwendenden Wahrheitsliebe läßt der Ex-Kanzler jetzt verdrängen, sein Sturz sei darauf zurückzuführen, daß er dem Kaiser nicht ruffreundlich genug gewesen sei. Und das sagt der Mann, von dem der russische Kanzler auf dem Berliner Kongreß vor 18 Jahren sagte: „Sie sind russischer als ich!“

Immer, wenn ER Noth steht, oder an „Noth“ und „Noth“ denkt, bekommt ER den Koller gleich den bekannten anderen Lebewesen, und — schreibt Zeug, wie das folgende:

Damit dem Besuch (der französischen Flotte in Kronstadt) das Satyrspiel nicht fehle, hat der sozialdemokratische Pariser Gemeinderath eine Tagesordnung angenommen, in welcher er dem Petersburger Gemeinderath anlässlich (sic!) des dem französischen Geschwaders bereiteten Empfangs die herzlichsten Sympathien ausdrückt.

Der Pariser Gemeinderath ist nicht „sozialdemokratisch“ und ER ist natürlich Eugen Richter. —

Die Ergebnisse des letzten französischen Zensus liegen jetzt vor. Am 31. Mai 1886 betrug die Bevölkerung Frankreichs 37 886 566 Einwohner oder 565 390 mehr als bei der Zählung von 1881. Am 12. April dieses Jahres war die Bevölkerung um 208 584 Einwohner gegen 1886 gestiegen und betrug 38 095 150. Die Zunahme betrifft fast ausschließlich die Städte. Paris vermehrte sich um 167 000 Einwohner, Lyon um 29 000, Marseille um 31 000, Bordeaux um 13 000, Cannes um 7000, Nizza um 20 000, Nancy um 7000 u. s. w. Von den Pariser Vororten nahmen z. B. St. Ouen um 6000 Einwohner, Asnières und Clign um je 4000 zu. Der Bevölkerungszuwachs betrifft 28 Departements, während die Einwohnerzahl von 58 abnahm. Diese Ergebnisse umfassen die am 12. April d. J. thatsächlich ortsaufweisende Bevölkerung, so daß auch die Fremden und die in Frankreich anwesenden Soldaten mitgezählt sind. Dagegen sind die in Algerien und den anderen Kolonien befindlichen Soldaten und Matrosen nicht mitgerechnet.

Die Geringsfügigkeit der Bevölkerungszunahme ist auch jetzt das charakteristische Moment.

ein Weib, dessen Kleid aus Fellen bestand und dessen Füße in alte Tschentlicher gewickelt waren. „Ich habe kein Heim, wohin ich gehen sollte. Das hier ist mein Heim, und eine Thürschwelle ist meine Schlafstelle. Kummert Euch um Eure eigenen Angelegenheiten.“

„Drück Dich anständig aus, wenn Du mit den Mädchen sprichst,“ rief ihr ein Mann zu, „sie sind die Einzigen, die noch zu uns kommen. Sie waren gut zu meiner Frau.“

„Ihr ahnet meiner Tochter,“ sagte eine Frau zu Ruth. „Sie ist todt, und das hier ist ihr kleines Kind.“

„O Mutter,“ bat eines der Höhlenmädchen. „Kommt hier heraus. Kommt mit uns. Hört die Kirchenglocken. Gernern sie Euch nicht an die Tochter, die Ihr verloren? Ihr wollt sie doch einst wiedersehen; kommt weg von diesem schrecklichen Ort.“

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Meine Liebe,“ sagte sie, „ich theile ein Zimmer mit einer anderen Frau. Sie ist jetzt drin, und bis Abends habe ich kein Recht drauf. Hier ist es besser als auf der Straße.“

Die Gastwirthin und Schankmädchen waren die einzig anständig gekleideten Menschen in diesen Spelunken. Wärme und Licht lockten Gäste hinein, und der Anblick von in Sammet und Seide gekleideten Frauen oder von Männern mit Diamantringen an den Fingern belebte die Scene. Bunte Gläser standen auf den Büffetsimsen; rothe, blaue und gelbe Flaschen verdoppelten sich in den Spiegeln. Glattraute Männer in feinem Tuch gekleidet nahmen an den Schenktischen die Pennies in Empfang, und wohlgenährte Frauen verabreichten über den Zahlstisch hinweg Schnaps und Bier.

„Sie können hier bleiben, so lange Sie wollen“, riefen sie den Höhlenmädchen zu. „Wir haben nichts dagegen. Wenn Sie uns aber die Leute hinweglocken, so müssen Sie raus.“ Das merkten Sie sich, und halten Sie die Thür geschlossen.

Es war neun Uhr geworden, als sie die Wirthshäuser verlassen und den Heimgang antraten. Doch sie waren noch nicht weit gegangen, als sie von einem Mädchen, das ihnen nachgelaufen, angehalten wurden.

„In unserem Hause sind Leute, die Euch sprechen möchten. Sie hatten den ganzen Tag nichts zu essen, und ihre Kinder sind so hungrig. Die Frau ist in letzter Noth krank geworden, und ich glaube, sie wird nicht mehr lange leben. Sie liegt im Finstern, ohne das geringste Feuer im Ofen und ohne Decke.“

Die Höhlenmädchen forderten das Mädchen auf, ihnen den Weg zu zeigen, und folgten ihm in eine enge Gasse, die aus zwei Reihen schwarzaußenschauender Häuser besteht. — Selten statter ihr der Briefbote einen Besuch ab. Kommt er doch einmal, so feiern Knaben und Mädchen seine Ankunft, und die Person, der er einen Brief bringt, wird heruntergeholt. Selten sieht man dort Polizisten. Sie ziehen es vor, fern zu bleiben, wenn ein Streit ausgefochten wird, denn die Menschen dort sind roh, und mehr als einmal haben betrunkene Weiber kochendes Wasser auf die Polizisten gegossen.

Das Mädchen trat in ein Haus ein und lief eine dunkle Treppe hinauf. Acht Familien wohnten in diesem Haus. Sie zahlten für das Zimmer je drei, vier und fünf Schillinge nöthentlich; unablirte Räume mit zerbrochenen Fenstern und rauchenden Kaminen. Der Hauswirth schlägt ein recht hübsches Vermögen heraus; er kann ruhig schlafen, auch wenn er weiß, daß die Taschen seiner Miether leer sind. Er schickt einen Agenten, die Miether einzusammeln und salvt sein Gewissen mit einem Beitrag zu einer milden Stiftung, wenn er hört, daß So und So ermittelt worden. Seine Gattin bittet ihn, nicht von diesen bedauernswürdigen Menschen zu sprechen, deren hartes Loos ihr Gemüth zu sehr erschüttert, und beschwört ihn, doch ja nicht dorthin zu gehen, aus Furcht, er könne die Pöden nach Haus bringen.

Der Geistliche liest in der Kirche Gebete für die abwesenden Kirchspielbewohner, und die Polizisten sagen: „Ein solches Quartier ist nur für ein Höhlenmädchen geeignet.“

Das Mädchen öffnete eine Thür im höchsten Stockwerk

*) Die Häuser sind in der Regel sehr schmal, jedes Stockwerk enthält bloß ein Zimmer und eine Kammer.

des Hauses und trat in ein Zimmer, in dem völlige Noth herrschte.

„Wer ist da?“ fragte eine schwache Stimme. „Wer ist gekommen?“

„Es sind die Schwestern,“ antwortete das Mädchen. „Ihr kaltet mich, sie zu Euch zu führen, wenn sie heut Abend vorbei kämen.“

„Ich wünschte, ich könnte ihre Gesichter sehen,“ fuhr die Stimme fort. „Auf dem Heerd steht eine Schachtel Wachstindhölzer. Nimm eine an, Polly, und nimm Dich in Acht, daß Du nicht über das Kind stolperst. Es schläft jetzt, denke ich, es hat wenigstens aufgehört zu schreien.“

Als bald sahen die Höhlenmädchen bei einem flackernden Licht die Frau, die sie zu besuchen gekommen waren. Sie lag auf dem nackten Fußboden und war mit einigen alten Säcken zugebedt. Das Zimmer enthielt nicht ein Stückchen Möbel. Vier Wände und der Fußboden — und sonst nichts als die menschlichen Wesen, die so hungrig waren.

Das Anliß der Frau zeigte den Ausdruck, den alle, die das Nahen des Todes beobachtet haben, zu deuten wissen. Sie lag nicht im Sterben, aber Zoll für Zoll rückten die Wasser die Auflösung näher heran und schon hatten sie den Rand des Flusses beleckt. Ihre dünnen weißen Hände lagen auf einem Sack, den sie bald fest anklammern sollten. Ihre bleichen eingesunkenen Wangen zeigten unter den Augen rothe Fäden, und ihre vertrockneten Lippen waren braun vor Durst. Dicker Schweiß lag auf ihrer Stirn.

„Schwester,“ sagte sie mit hoher Stimme, „ich möchte, daß Ihr mein Kind nehmt. Ich kann es nicht ohne Mutter hier lassen.“

Dies hob sie einen Hipfel des Sackes auf, um die Höhlenmädchen ein Kind sehen zu lassen, das die Faust in den Mund gesteckt hatte und seine Füßchen unter den zerfetzten Unterdecken zusammen gekauert hielt. Zwei andere Kinder saßen dicht dabei mit weitoffenen Augen und hungrigen Gesichtern. Und am Fenster stand ein Mann in Lumpen mit einem verzweifelten Blick im Gesicht und die Hände in den Taschen haltend.

Ueber die Ursachen haben wir uns schon des öfteren ausgesprochen; sie sind rein sozialer Natur: Frankreich geht an dem Privateigentum zu Grunde. Die Zunahme der städtischen Bevölkerung auf Kosten der ländlichen ist allen modernen Industrieländern gemeinsam.

Auf den französischen Minister Constant, oder eigentlich auf dessen Frau, soll ein ehemaliger Marinearzt vermittelst einer Sardellenblase, die statt der Sardellen irgend ein geheimnisvolles Pulver enthielt und der das Aussehen eines Gebetbuchs gegeben war, ein Mordversuch gemacht worden sein. Offenbar ist der Absender des sonderbaren Mordinstruments geisteskrank, und es ist wirklich nicht zu verstehen, wie der Telegraph eine solche Lappalie zum Gegenstand Tausender von Telegrammen machen konnte.

Die nächste Weltausstellung wird von allen zivilisierten Völkern der Erde bejehet, und von allen zivilisierten Staaten der Erde anerkannt werden. Die jämmerlichen Intriguen, welche zu dem neulich von uns erwähnten Gerücht führten, das Zustandekommen der Ausstellung sei in Frage gestellt, können das Gelingen des großen internationalen Unternehmens ebenso wenig gefährden oder verhindern, wie das Heuwerk der Fabel die Fortbewegung des Wagens.

Aus Amerika wird über New-York telegraphirt: „Das zu Balmaçada's Flotte gehörige Kriegsschiff „Amirante Condell“ attackirte das amerikanische Boot „Pensacola“, welches auf der Fahrt nach Africa begriffen war. Der „Amirante Condell“ feuerte auf die „Pensacola“ fünf Torpedos ab, wobei von deren Bezeichnung 5 Mann (Amerikaner) getödtet wurden.“ Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so würde Herr Balmaçada das Handwerk sehr bald gelegt werden. „Uncle Sam“ spaßt mit solchen Patronen nicht.

Der neue Programm-Entwurf hat auch in der gesamten sozialistischen Presse des Auslandes die günstigste Beurtheilung gefunden. Sehr unzufrieden mit ihm sind dagegen die Bourgeoisorgane aller Schattirungen, namentlich die der demokratischen französischen Bourgeoisie, welche sich in der Rolle gefiel, die braven patriotischen, praktischen und in der Rolle gefiel, die braven patriotischen, praktischen und gemäßigten deutschen Sozialdemokraten unseren französischen Genossen als Muster hinzustellen.

Die Mitglieder des deutschen Arbeitervereins und sozialistischen Leseklubs in Paris bitten uns, zu erwähnen, daß ihre Stimmen sich unter denen des „Ausland“ befanden, welche die Parteileitung zu der bekannten Aeußerung über die Vollmar'sche Rede veranlaßten. Wir erfüllen den Wunsch der Pariser Genossen mit dem Hinzufügen, daß es überhaupt ausschließlich deutsche, im Auslande lebende Genossen waren, die, weil nicht vollständig informiert über unsere Bewegung, Aufklärungen gewünscht hatten. Für die Genossen in Deutschland bedurfte es keiner solchen.

Die ausländische Bourgeoispresse hat von den Gönnern des jüngsten Flugblatts der angeblichen Opposition die überschmuggeltesten Kellame-Depeschen erhalten. Ein Theil der Partei hat in einem „massenhaft verbreiteten“ „Manifest“ die Faktion nicht bloß in Anklagestand versetzt, sondern sich auch bereits formell von ihr losgesagt. Die „Spaltung“ ist also eine vollendete Thatsache — in der Bourgeoispresse des Auslands — wie des Inlands.

In unserer Notiz vom vorigen Sonnabend erwähnten wir das Verfahren der „Freisinnigen Zeitung“, welche die falsche Beschuldigung gegen die Hutmacher-Genossenschaft nicht widerrufen habe, für verleumderisch. Aus der „Freisinnigen Zeitung“ vom gestrigen Tage erfahren wir, daß sie in ihrer Nummer vom 18. Juli das Dementi thatsächlich gebracht hat. Uns war es entgangen, und wir bedauern der „Freisinnigen Zeitung“ in dieser Sache Unrecht gethan zu haben. — Im Uebrigen hat dieselbe uns in keinem Punkte widerlegt, sich in keinem zu reinigen vermocht.

Das Wachs-Streichholz ging aus, und das Zimmer war wiederum in Dunkel gehüllt. „Gib ein Licht“, flüsterte das ältere Höhlenmädchen dem anderen zu, „und bringe ein Brot mit. Diese Leute verhungern.“

Es wurde nur wenig gesprochen, während das Mädchen weg war, indeß das sterbende Weib versuchte zu erklären, warum sie Alle so hungrig seien. Den Tag zuvor sei sie, nachdem sie auf dem Markt Blumen ausgeben hatten, unwohl geworden und hatte nach Hause zurückkehren müssen. Ihr Mann war seit neun Monaten ohne Arbeit, und in dieser Zeit waren sie allmählich tiefer und tiefer herabgekommen. Ein Ding nach dem anderen war zum Tröddler gewandert, bis zuletzt nichts mehr geblieben — nicht einmal eine Decke.

Ihr solltet ins Arbeitshaus gehen“, sagte das Höhlenmädchen zu dem Mann. „Es ist grausam, dies so lange mitanzusehen. Ihr habt kein Recht, so zu handeln.“ „Das ist nur meine Schuld“, sagte die sterbende Frau leise. „Ich konnte es nicht ertragen, mich von ihm und den Kindern zu trennen. Seid nicht hart mit ihm. Er wäre längst gegangen, wenn ich ihn gelassen hätte. Es ist nicht seine Schuld, nur meine. Ich fühlte mich so schwach, daß ich mit ihm zusammen bleiben wollte.“

Sie konnten nicht mehr viel für sie thun. Sie holten etwas Milch, um ihre Lippen anzulächeln, und versprachen, nach dem Säugling zu sehen, wenn sie hinüber gegangen sein sollte, „zur großen Arme“. Sie fütterten die Kinder und gaben dem Mann etwas Brot; die Frau jedoch war zu schwach, etwas verschlucken zu können. Sie lag auf dem bloßen Boden, den Tod erwartend, und als die Mädchen gingen, hauchte sie mit erlöschender Stimme „Gott segne Euch.“

„Kommt mit uns, und wir wollen Euch ein Kissen geben“, sagten die Höhlenmädchen zu dem Manne, und er folgte ihnen schweigend, mit einem finstern Ausdruck im Gesicht, der völlige Hoffnungslosigkeit bezeugte. — „Nur fuhr in einem Omnibus, der sie vor der Thür der Heilsarmee absetzte, nach Whitechapel zurück. Sie dachte an all das, was sie gesehen an die Armut, die Sünde,

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Potsdam, 26. Juli. In einer am 23. Juli abgehaltenen Volksversammlung bildete „Die Lage der ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik J. P. Denker“ den ersten Punkt der Tagesordnung. Nachdem von einigen Seiten die Lage der Arbeiter der genannten Fabrik seit Jahresfrist klagelagelt war, wurde ein Bescheid des Herrn Denker bekannt gegeben, wonach die Arbeiter am 27. d. M. die Arbeit wieder aufnehmen könnten, wenn sich dieselben bedingungslos den Wünschen des Herrn fügen würden.

Dagegen wurde der Beschluß gefaßt: „Wenn irgend möglich so lange zu warten, bis der Herr Denker selbst kommen würde.“ Ebenso wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute, am 23. Juli 1891, tagende Volksversammlung erklärt: die Hiesigen bei J. P. Denker ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen moralisch und finanziell zu unterstützen, sowie ferner den Bedarf an Zigarren nur aus den Geschäften zu beziehen, welche ihren Arbeitern den Minimallohn von 5,25 M. bezahlen.“

Nach Erledigung des Verschiedenen wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Sonneberg. Einem bestimmt aufstretenden Gerücht zufolge soll es Genossen Schwenemann, welcher neun Monate Gefängniß zu verbüßen hatte und gegen den noch verschiedene Anklagen wegen Verleumdung schweben, gelungen sein, aus der hiesigen Provinz, wo er inhaftirt war, zu entkommen. Schwendemann ist berg- und lungenleidend und hätte eine lange Gefängnißhaft schwerlich überstanden.

Forst, 26. Juli. Am 24. Juli fand hier eine Versammlung statt, in welcher Diebstahl über das Thema: „Programm und Taktik der Sozialdemokratie“, unter nicht enden wollendem Beifall referirte. Die Versammlung war von ca. 2500 Personen, darunter 8-1000 Frauen, besucht und erklärte sich mit den von Diebstahl vertretenen Anschauungen über Programm und Taktik unserer Partei einstimmig einverstanden. Unter Abfassung der Arbeitermarxellaise ging man auseinander.

Breslau. Die Freitagnummer der „Volkswacht“ wurde konfisziert. Der zweite Redakteur, Genosse Erich Wendlandt, kam in Haft. An dessen Stelle ist Genosse Karl Thiel, bisher in Berlin, getreten. — Nach den fortwährenden Berichten über Konfiskationen, Anklagen u. kann Schlesien wohl bald das Hobbie vom „neuen Kurs“ fingen. Märbe machen wird der neue Kurs die Schleiher aber keinesfalls.

Halle a. S. Das „Vollblatt“ erscheint jetzt in wesentlich vergrößertem Format.

Leipzig. Eine Konferenz sächsischer Gemeindevorsteher berufen unsere Genossen Georg Horn (Wöbtau), E. Schülze (Koselbaude), G. Höpner (Gotta), H. Habel (Gorbiz), G. Reichelt (Wöbtau), sämtlich Orte in Treßden Umgegend, ein, um über folgende Punkte zu verhandeln:

- 1. die Nothwendigkeit der Abänderung der sächsischen revolvirenden Landgemeinde-Ordnung, insbesondere aber in Bezug auf Erhebung der Gemeinde-Abgaben nach einheitlicheren und gerechteren Grundätzen Abänderung der Bestimmungen der §§ 16 bis 28 der rev. L.-G.-O.);
- 2. die Nothwendigkeit einer gerechteren, dem Verhältnis an der Tragung der Gemeindefürsorge entsprechenden Vertretung in den Gemeindefürsorgeämtern (Abänderung der Bestimmungen in §§ 29 bis 37 der rev. L.-G.-O.);
- 3. die Regelung des Armen-, Schul- und Wegebau-Wesens.
- 4. die Nothwendigkeit, den Gemeinden größere Selbstständigkeit innerhalb ihres Wirkungskreises zu sichern.

Für Konferenzen sind alle diejenigen Gemeindevorsteher eingeladen, welche in der Art der Vertretung, Vertretung und in den Gesamtverhältnissen ihrer resp. Gemeinde eine den Zeit- und Kulturverhältnissen entsprechende Verbesserung dieser Verhältnisse wünschen.

Als erster Schritt hierzu dürfte namentlich die Abänderung der rev. Landgemeinde-Ordnung, die ihrem wesentlichen Inhalte nach heute nicht mehr als zeitgemäß zu betrachten ist, zu bezeichnen sein.

Natürlich werden die Gegner an dieser vortrefflichen Probe nützlicher positiver Thätigkeit auch wieder etwas aufzuweisen haben, trotzdem sie sonst nicht laut genug darüber lamentiren können, daß die Sozialdemokratie nichts Positives schaffen wolle.

Gegen die Kornzölle.

In Lauenburg nahm am vorigen Sonntag eine Volksversammlung die Protestversammlung nach einem Referate des Ge-

die Trunkenheit und die Hoffnungslosigkeit. Als sie in den Saal trat, kam Kapitän Lobe zu ihr heran und fragte sie: „Haben Sie noch den Wunsch, Höhlenretterin zu werden?“ Sie schaute auf die Männer und Frauen die eben die Versammlung verlassen, um heim zu gehen, auf Esther, die sie erwartet hatte, und sagte: „Ja.“

7. Kapitel.

Was ein Agnostiker sein bedeutet.

Nach einem in den kleinsten Distrikten des Ost-Ends verbrachten Tag lehrte Kapitän Lobe den nächsten Abend müde und gebückt heim. Sein Sonntagswerk erschöpfte ihn so sehr, daß es immer zwei bis drei Tage bedurfte, bis er seine Kräfte völlig wieder erlangt, und Montags war er gewöhnlich einem Anfall tiefer Verstimmung unterworfen. Er öffnete das Fenster und schaute in die Straße hinab. Unmittelbar darauf hörte er eine Stimme hinter sich „Guten Abend“ sagen. Als er sich umwendete, sah er eine Dame an der Thür seines Wohnzimmers stehen. „Darf ich hinein kommen?“ fragte sie.

Kapitän Lobe trat an sie heran und schüttelte ihr die Hand mit einem Gesichtsausdruck, der deutlich genug sagte, wie er sich freute ihren Besuch zu empfangen.

Nein, ich will mich nicht sehen“, fuhr die Dame fort, den Stuhl, den er ihr bot, ablehnend. „Ich ziehe es vor, aus Ihrem Fenster zu schauen. Ich finde, daß Sie einen schöneren Blick über Whitechapel-Road haben, als irgend sonst Jemand.“ — Woran dachten Sie, als ich eintrat?“

Es macht einen trank, all das Glend zu sehen“, sagte Kapitän Lobe, sie anblickend. „Ich sollte das eigentlich nicht sagen, doch Sie wissen, was ich meine, und manchmal gewährt es eine Erleichterung, unsere Empfindungen mitzutheilen.“

„Ich stimme Ihnen zu“, erwiderte sie, „es ist schauerlich.“

(Fortsetzung folgt.)

nossen Lorenz-Hamburg einstimmig an und wählte den Reichstags-Abgeordneten Rollenbuhr als Vertreter für Lauenburg und Umgegend zum internationalen Kongress. Der Bürgermeister, welcher die Versammlung überwachete, verbot bei Androhung der Ausweisung die Anwesenheit von Damen, die Versammlung beschloß einen Protest gegen dieses verwerfliche Vorgehen des Gemeinde-Oberhauptes und am andern Tage hat denn, wie das „Echo“ berichtet, derselbe Bürgermeister erklärt, daß er im Irrthum gewesen sei und so etwas nicht wieder passieren würde, denn den Damen sei der Zutritt in öffentliche Versammlungen nicht zu verbieten!

So gemüthliche Zustände herrschen in Deutschland, und es bleibt dem Volke gar kein Mittel, um sich vor solchen Irthümern der Beamten rechtzeitig zu schützen.

Möcker, Thorn und Umgegend, Ende Juni. Am 14. Juni fand im Gartenfaal des „Victoria-Jaales“ eine Volksversammlung statt, in welcher nach einem Referat des Arbeiters Julius Schmidt die Protestresolution des Parteivorstandes und eine für den Reichstagskanzler bestimmte Petition beschlossen wurden, in der die Aufhebung der Kornzölle gefordert wird. Diese Petition wurde schon in der Versammlung von 350 Personen unterzeichnet und in den folgenden Tagen erhöhte sich diese Zahl auf 720. Sogar der Referent der freisinnigen Thorn „Sächsischen Zeitung“ hatte sich anheischig gemacht, eine Liste zur Sammlung von Unterschriften entgegenzunehmen. Die Petition führt zunächst den Protest auf, wie er vom Parteivorstand verfaßt worden und sagt dann dem Reichstagskanzler das folgende:

„In der Sitzung im Abgeordnetenhaus am 1. Juni 1891 äußerten Se. Excellenz der Herr Reichstagskanzler von Caprivi sich dahin, es wäre in unserem Reiche keine Nothlage und auch keine Aussicht hierzu vorhanden.“

Diese Aeußerung bestreiten wir vollständig als nicht sichhaltig dahin, daß wir nicht einmal unmittelbar vor, sondern mitten in dieser Nothlage uns befinden.

Wir gewärtigen daher, daß Ew. Excellenz im Interesse des deutschen Volkes bezw. der am meisten bedrückten arbeitenden Klasse dahin zu wirken suchen, daß vorstehende Resolution der Arbeiter und Bürger von Möcker, Thorn und Umgegend im Abgeordnetenhaus und im Bundesrath zur Verathung gelangt.

Wir motiviren unsere Ew. Excellenz zugehende Zuschrift damit, daß wenn Ew. Excellenz in der Sitzung vom 1. Juni ferner die Aeußerung zu thun geruhten, es wäre die Nothlage keine derartige, daß eine Erlassung der Getreidezölle am Plage sei, wir dagegen anführen, daß Ew. Excellenz unverheirathet und nicht Familienvater von 5 bis 6 Kindern sind, welches bei uns aber in den meisten Familien der Fall ist. Was würden Ew. Excellenz nun sagen, wenn Ew. Excellenz sich in unsere Lage stellen müßten als Arbeiter 1. Klasse mit einem Einkommen von 1,50 M. bis 2,00 M. bei einer Arbeitsdauer von Morgens 5 bis Abends 7 Uhr, also rund 14 Stunden einschließlich der Frühstück-, Mittag- und Vesperpause; dieses bitten wir Ew. Excellenz alles in Erwägung zu ziehen und dann zu begutachten, ob sich die Aeußerung Ew. Excellenz bewahrheitet oder ob Ew. Excellenz falsch berichtet worden sind seitens einiger Geldmänner.

Es kostet bei uns beispielsweise ein Brot im Gewicht von 2 1/2 Pfund bis zu 30 Gramm darüber 0,50 M. und bei einer Familie von 7 bis 8 Köpfen reichen zwei Brote täglich nicht zu; ferner kosten bei uns die Kartoffeln seit dem Frühjahr ununterbrochen der Zentner 8 bis 4 M., dieses aber sind die Produkte, welche gerade unsere Hauptnahrung bilden.

Nun kommen noch Steuern und Abgaben, Krankengeld, Invalidenbeiträge u. hinzu.

Was ferner die guten Ernte-Aussichten anbetrifft, so sind wir schon jetzt unsererseits anderer Ansicht, da infolge des hier vom 5. bis 6. d. M. gefallenen starken Regens bei uns Frühfaat und Feldfrüchte für erstoren gelten.

Wir glauben hiermit wohl zur Genüge das Gegenheil des Ausspruchs Ew. Excellenz in der Sitzung vom 1. Juni 1891 begründet und hiermit einen sachgemäheren Rath ertheilt zu haben als die Herren, welche Ew. Excellenz als Sachverständige zu Rathe gezogen hatten und welche die wahre Sachlage der arbeitenden Bevölkerung unseres Reiches nicht kennen und nicht kennen lernen wollen.“

Die Petition ist bereits im Monat Juni an Ihre Adresse abgegangen, und befindet sich jetzt vielleicht schon in der Papiermühle.

Die Getreidezölle aber bestehen nach wie vor, und zwar wahrscheinlich so lange, bis der letzte Großgrundbesitzer „sein Den herein hat“.

Kahla. Trotz aller Bemühungen der Gegner (Saal-abtreiber u.) ist es uns gelungen eine Versammlung und zwar unter freiem Himmel abzuhalten, in welcher Redakteur Hülse-Erfurt in überzeugender Weise über die Haltung der Regierung zu den Kornzölle sprach. Trotz der schlechten Witterung (es regnete bis 4 Uhr war die Versammlung gut besucht. Die Protestresolution fand einstimmige Annahme. Gleichzeitig wurde eine Resolution gefaßt, welche den Vertreter des Herzogthums Altenburg im Reichstage, Herrn Oberst z. D. Joan Baumbach, auffordert, hier in öffentlicher Volksversammlung über seine Reichstags-Thätigkeit Bericht zu erstatten. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde diese erste, hier unter freiem Himmel stattgefundene Versammlung geschlossen. Der Besuch derselben betrug 120-150 Mann.

Schwege. Am 12. Juli fand im Garten des Gastwirths Herrn Bartholomäus hier eine von ca. 200 Personen besuchte Volksversammlung statt. Der schwache Besuch der Versammlung erklärte sich daraus, daß am selben Tage verschiedene Vereine ihre Sommervergnügen veranstaltet hatten. Die Tagesordnung lautete: „Die Kornzölle und die Reichsregierung.“ Das Bureau wurden die Genossen Schöpflin und Koch gewählt. Das Referat führte Genosse Körner, welcher in einfüßiger Rede sich seiner Aufgabe in treffender Weise erledigte. Es sprachen außerdem Schöpflin und Koch und nachdem Genosse Körner das Schlusswort gesprochen, wurde die vom Parteivorstand ausgegebene Resolution einstimmig angenommen.

Auerbach bei Thum. Die auf Sonntag den 12. Juli im Gasthof zur Linde einberufene Volksversammlung war trotz der schlechten Witterung überaus zahlreich besucht. Der Referent Genosse Albert aus Chemnitz, welcher über die Kornzölle und die Reichsregierung sprach, entledigte sich seiner Aufgabe in einem 1 1/2 stündigen Vortrag zur Zufriedenheit der Versammlung, was der am Schluß des Vortrages anhaltende Beifall bezeugte. Die bekannte Protestresolution mit dem Zusatz, dieselbe der sächsischen Staatsregierung zu überweisen, wurde einstimmig angenommen. Der überwachende Polizeibeamte wollte die anwesenden Frauen aus der Versammlung entfernen, was nur durch den energischen Widerspruch des Vorhanges verhindert wurde. Die Ministerialverordnung, nach welcher den Frauen die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen gestattet ist, scheint also noch nicht bis ins Erzgebirge gedrungen zu sein. Es ist überhaupt auffallend, welche Gesetzkennntniß bei den niederen Polizei- und Verwaltungsorganen noch herrscht. Hier thäte Abhilfe sehr noth. (Sächsische Arbeiter-Zeitung.)

Reusam. 24. Juli. Am 18. Juli fand im Saale des Herrn Preuß eine öffentliche Versammlung statt. Das Referat hatte Genosse Gerich-Berlin übernommen. Derselbe beleuchtete des Jüngeren das Unhaltbare der heutigen Wirtschaftsordnung, ging dann zu den Getreide- und Lebensmittelzöllen über und legte den Anwesenden klar, wenn die Zölle eigentlich zu gute kommen. Die Resolution des Parteivorstandes wurde einstimmig angenommen. Anwesend waren circa 200 bis 300 Personen, darunter viele Frauen.

Theater.

Dienstag, den 28. Juli.
Leistung-Theater. Cavalleria rusticana. Vorher: Der Barbier von Bagdad.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Fledermaus.
Sollaliance-Theater. Das erste Gebot.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Die Wittschwimmerinnen.
Saunmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stablifement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungsmusik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pilsener Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 611 F. Müller.

Passage-Panopticum
 und
Spezialitäten-Theater.
 Entree 50 Pfg.
 Geöffnet von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.
 Neues
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus
 Alt-Moabit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Kröbel.
 Dienstag, den 28. Juli:
 für die beliebten Duettisten Lilli und Max Ollser.
 Extra-Gala-Vorstellung des vorzüglichsten engagierten Künstler-Ensembles unter gütiger Mitwirkung bedeutender Spezialitäten.
 Neu! Die urkomische Pantomime Neu! **Barbier und Schuster.**
 Großer Frei-Gall.
 Anfang 4 Uhr. Entree 40 Pf.
 Die Kaffeeküche ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Helmuth Peters.

H. Vietjoh's Tanz-Institut Dresdenerstr. 10.
 Der 1. Lehrkursus i. dieser Saison beg. f. Damen u. Herren Sonntag, 2. u. 9. Aug. Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 8 u. bei Beginn des Unterrichts. 745b

Achtung.
 Den Genossen zur Nachricht, das ich hier, Waldemarstr. 61, eine Restauration eröffnet habe, und wird es mein Bestreben sein, für gute Speisen und Getränke zu sorgen.
 Achtungsvoll
Ferdinand Hoffmann,
 früher Wlbersdorf.

Saal u. Zimmer zu Versammlungen u. Festsitzen sind an Sonntagen und Wochentagen zu haben, schöner Garten dabei,
Gips-Str. 3.

Bereinszimmer verg. SW. Simeonstr. 23 b. A. Flick.

rdbeer-Bowls, Flasche 75 Pf., Glas 15 Pf.; Himborsalt, Str. 1,50 M.; Med. Ungarwein, Fl. 1,50 u. 2 M.; Rothwein, Fl. 1,50 M. (Orig.-Abz.)
Franz Beyer, [054L
 Prinzessinnenstr. 15.

Sonnabend,
 Mitte September, an Vereine zu vergeben. **Buss' Salon,** Gr. Frankfurterstr. 85. 747b

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt scharf brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gade'schen Markt. [746

Das grösste Brot für 50 Pf. liefert 513L.
Albrecht's Bäckerei, Wrangelstr. 8 und Langestr. 28.
 Tanz-Salon zu verkaufen! Um d. Kaiserbrauerei keine Schwierigkeiten zu bereiten, verkaufe ich meine Bierhalle und Salon. 744b
Krause, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 94.

Bei meiner unvermuthet schnellen Abreise nach Breslau allen bekannten und befreundeten Genossen auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl!
 Hoch die Sozialdemokratie!
Carl Thiel.

Unserem Freunde u. Genossen **Rich. Halfter** zu seinem Geburtstage ein donnerndes Hoch! (Gaste verstanden?) Na eben! Chmfester.) 743b
Die rotho III I. Berlin. J. N. S. Jahns.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, das mein lieber Mann **Jul. Mitschke** am 25. Juli früh 2 1/2 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Mittwoch, den 29. Juli, Nachm. 5 1/2 Uhr, von der Charitee nach dem Charitee-Kirchhof statt.
 Die trauernde Wittwe **E. Mitschke** nebst Kindern. [751G

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 539 L.
Robert Meyer,
 Nr. 2. Mariannenstr. Nr. 2.
 NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, das ich mit **J. Meyer,** Wienerstr. 1, in keiner geschäftlichen oder verwandtschaftlichen Beziehung stehe.

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. **Otto Beckurts,** Seydelstr. 25, Hof 3 Et. [857 b

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaren
C. Wunsch, Mannysstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Roh-Tabak sämtlicher Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyson, Alte Schönhauserstr. 5.

Achtung, Dreher!
 Abrechnung d. Liquidations-Kommission des ehemaligen „Vereins der Eisen- und Metallarbeiter“ M.
 Das gesammte Vereinsvermögen betrug nach uns übergebenen Verlägen und einschließlich der einfließen den Kassenstände . . . 999,84
 Davon erhielten: Auf Beschluß der Generalversammlung der Parteivorstand zu Gunsten der ausgesperrten Bergleute . . . 500,—
 Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter . . . 200,—
 Für den Unterstützungsfonds u. Agitationsfonds d. Metallarbeit. zusammen an Marken . . . 110,40
 Unterstüzung an einen Kollegen Manko des Kassiers . . . 46,99
 Für nachträglich eingelaufene Rechnungen . . . 40,70
 Liquidation ehemal. Vorstandsmitglieder . . . 9,30
 Unkosten (Porto) und Liquidationen der Kommission . . . 5,90
 Für Inserat . . . 7,90
 In Summa 944,29
 Diese Summe v. obig. 999,84 M. abgezogen ergibt einen Rest von der nebst dem Material bis auf Weiteres in den Händen der Kommission verbleibt.
Die Liquidations-Kommission.
 Pietsch, Adler, Pradel, Felkonhauer, Hopps. 755b
 Alle Anfragen etc. sind zu richten an **Hermann Hopps,** Preyslauestr. 21.

Stempel
 aus Kautschuk und Metall
 liefert schnell und billig die Fabrik von
Robert Hecht
 BERLIN S.
 55, Oranien-Str. 55.
 Wiederverkäufern hohen Rabatt!

Dr. Moesch, homöopath. Arzt
 Artilleriestr. 27. S-20, 5-7, S. ant. 8-10.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuthstraße 2.

Im Verfolg der Beschlüsse des Halle'schen Parteitages, die Organisation der Landagitation betreffend, erschien soeben unter dem Titel:
Zur Landagitation
 in unserem Verlage eine Broschüre, die in gedrängter Kürze zunächst bestimmt ist, die Parteigenossen über die Verhältnisse des ländlichen Proletariats aufzuklären und damit die Grundlage für eine erfolgreiche Agitation zu schaffen. Die Darstellung zerfällt in folgende Abschnitte: „Die sozialen Gegensätze auf dem Lande.“ — „Die Klagen der Großgrundbesitzer.“ — „Die Herren Rittersgutbesitzer leben.“ — „Wie der Landarbeiter leben muß.“ — „Die Rechtlosigkeit des Landarbeiters.“ — „Landarbeit und Gefinde-Ordnung.“ — „Das glückliche Alter des Landarbeiters.“ — „Schlußbetrachtungen.“ — Daran schließen sich **Vorschläge zur Landagitation,** die allseitig die Zustimmung der Genossen finden dürften.
 Der Einzelpreis der Broschüre ist 10 Pf.
 In Partien liefern wir wie folgt: 25 Exempl. für 1,20 M., 50 Exempl. für 2 M., 100 Exempl. für 3 M.
 Im Interesse der Sache bitten wir die Parteigenossen um ausgedehnteste Verbreitung des Schriftchens.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.
 Berlin SW., Beuthstraße 2.

In unserem Verlage erschien soeben:
Gewerbe-Ordnung
 für das Deutsche Reich
 vom 21. Juni 1869,
 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1888 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887 und die Novelle von 1891 eingeführten Aenderungen.
 Mit erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister.
 16 1/4 Bogen Taschenformat. Preis elegant kartonnirt 1 Mark.
 Welche Bedeutung die „Gewerbe-Ordnung“ für alle Zweige des Erwerbslebens besitzt, ist bekannt. Aus ihr ergibt sich die Nothwendigkeit der Anschaffung für Jeden, der, sei er selbständiger Gewerbetreibender oder Arbeiter, in die Lage kommt, sich über die gesetzlichen Vorschriften desselben informieren zu müssen. Eine erhöhte Bedeutung hat dieselbe erlangt durch die Novelle von 1891, das sogenannte „Arbeiter-Schutz-Gesetz“, dessen Kenntnis unentbehrlich ist. Wir brauchen dabei nur auf die Bestimmungen über die „Sonntagsruhe“ und den „Kontraktbruch“ hinzuweisen, die in Zukunft von einschneidender Wirkung sein werden.
 Unsere Ausgabe der „Gewerbe-Ordnung“ ist dem Bedürfnis der Arbeiter angepaßt; sie zeichnet sich sowohl durch sorgfältige Bearbeitung, gemeinverständliche Erläuterungen und ein erschöpfendes Sachregister, als auch durch geschmackvolle Ausstattung und billigen Preis vor anderen Ausgaben derselben vorthelhaft aus.
 Vereinen und Wiederverkäufern
 gewähren wir beim Parthiebezug entsprechenden Rabatt.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
 Dienstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr, bei Mohrmann, Frankfurterstr. 117.
Große Versammlung.
 Tages-Ordnung.
 1. Der Programm-Entwurf. Referent: Genosse Richard Fischer, vom Parteivorstand. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten.
 Es ist Pflicht eines jeden Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Der Vorstand.
 889/17

Achtung.
Öffentliche Versammlung
 selbständ. Barbieri, Friseur u. Perrückenmacher
 Berlins und Umgebung am Dienstag, den 28. Juli, Abds. 8 1/2 Uhr.
 in „Deigmüller's Salon“, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Innungen und das Kleinhandwerk. Referent: Reichstags-Abg. J. Auer. 2. Vorlesung und Beratung des Statuts, sowie Konstituierung einer „Freien Vereinigung“.
 Der Einberufer: **Carl Gelbig,** Putzbrunnstr. 89.

Wirker u. Wirkerinnen
 Dienstag, den 28. Juli 1891, Abends 8 Uhr, im Lokale von Feind, Weinstr. 11.
Große öffentliche Versammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag.
 2. Bericht der Delegirten der Streit-Kontrollkommission.
 3. Wahl eines Vertrauensmanns der Wirker.
 4. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.

Achtung, Studateure!
 Heute Abend, präz. 8 Uhr, findet im Victoria-Saal, Leipzigerstr. 134, Hof rechts, eine Versammlung der Bildhauer- und Studateur-Zunft behufs Wahl eines **Gehilfen-Ausschusses** statt.
 Kollegen, in unserem eigenen Interesse sind wir verpflichtet, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen, um dem Innungsdrummel die Spitze zu bieten.
 271/16
 Die Vertrauensleute.

Günstigste Gelegenheit
zurückgesetzte Teppiche
 in allen Grössen, fabelhaft billig. 261 M.
 Möbelstoffe, Portiären, Läuferstoffe, Tischdecken, Gardinen, Stores, Chaiselongue-, Reise- und Steppdecken,
ganz erheblich billiger wie überall.
J. Adler Söhne, Teppich-Fabrik-Lager,
 Nr. 30, Spandauer-Strasse Nr. 30, gegenüber dem Rathhause.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Hofen, Knabenanzüge, Arbeitsachen
Wih. Pahr, Elisabethstr. 16.
Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. v.

Platinabfälle, vobr. Glühlampen, f. annonzirt zu den höchsten Preisen nur
Robert Linke,
 Reinickendorferstraße 23.
Rechts-Bureau des Königl. Amtsrichters a. D. **Alte Jakobstr. 102.**
 Gewissenhafter Rath. Hilfe in allen Angelegenh. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4 Uhr. 657b

Pfandleihe G. Meyer, Stalicherstr. Nr. 25. Pro Mt. u. Monat 2 Pf. Verkauf Uhren, Kleidungsstücke billig. [694b

Zigarrengeschäft 731b
 zu verkaufen Adalbertstraße 24.
 Wegen Abreise verl. H. Wirthshof!
 Oranienstr. 179 S. r. Trögor. [740b

Freie Aussicht Wohnz. v. 2-3 Stub. mit u. ohne Bad, Balkon
 Gr. sof. u. vern. Friedenstr. 55, Gehauk.
 2 möbl. Schlafst. (sep.), Dresdenerstr. 128/129, Quergeb. III. Fernheil.
 2 Schlafst., sep., an Genossen u. vern. Barnimstr. 47, v. IV. r. 752b
 1 od. 2 Schlafst. f. Genossen, sep., b. Schwefel, Mantelstr. 8 S. part. [753b
 2 junge Leute find. möbl. Schlafst. b. Dwe. Vertell, Kaufstr. 15, IV. [754b
 Junger Mann f. anst. Logistkollegen
 Vogenstr. 89, S. part. b. Griger. [755b
 Möbl. Schlafst. f. 1 od. 2 Herren l. Garten, bei Krugel, Prinzenstr. 160, Quergeb. III. 748b
 Fedl. Schlafst. zu vern. Pallisadenstr. 35 b. Fr. Berndt. 754b
 Hausfrau f. Bedarfartikel sucht sofort
Simon, Weihenfer, Gäßlerstr. 60. [741b

Photogr. Camera-Arbeiter auf seine Apparate verl. Nur Eingearbeitete beliebten Adr. unter L. T. 735 Annonzen-Expedition Rud. Mosse, Prinzenstr. 41. niedergulegen. 45

Geübte Einleiser (2 Reihen) such.
 Reinhold Grac u. Co.
 Köpenickerstr. 147. 702b

Portänzer,
 tüchtiger, wird verl. **Buss' Salon,**
 Gr. Frankfurterstr. 85. 740b

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von **Tag & Nacht** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 173.

Dienstag, den 28. Juli 1891.

8. Jahrg.

Gegen die Kornzölle.

Weslert. 20. Juli. Die auf gestern hierselbst angekündigte Volksversammlung, welche unter freiem Himmel stattfand, erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches. Wohl über 1000 Männer und Frauen hatten sich eingefunden, welche den Ausführungen der Herren Meiß und Schumacher mit großem Interesse folgten. Eine Resolution gegen die Getreidezölle, in der auch der Gemeinderath der Stadt Weslert aufgeführt wird, für Abschaffung der Zölle auf die allernöthigsten Lebensmittel sein Gewicht in die Waagschale zu werfen, fand begeisterte und einstimmige Annahme. Nach einem Vortrage Schumachers über den bevorstehenden internationalen Kongress in Brüssel wurde Herr Karl Meiß einstimmig als Delegierter des Kreises Sennep-Mettmann für den genannten Kongress gewählt.

Vollenhain. Am 20. Juli fand hier im Saale des Herrn Geinze eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Jahn aus Breslau über: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ referirte. Die Versammlung war trotz der ungünstigen Witterung von ca. 200 Personen beiderlei Geschlechts besucht. Der Referent entlegte sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Mehrzahl der Anwesenden, wobei er auch nicht verfehlte, das Gebahren der deutschfreisinnigen Partei zu kennzeichnen. Nach Beendigung des Vortrages rief ein anwesender Maurer, ein Polier Namens Ulrich, aus, daß es unter den Sozialdemokraten auch Leute gäbe, welche sich von den Arbeitergroßen mästeten; dabei wies er auf den Vorstandstisch hin und fügte hinzu, daß an denselben solche Leute säßen. Als ihn der Vorsitzende aber aufforderte, Namen zu nennen, war es mit seiner Weisheit zu Ende. Der Vorsitzende bedeutete dem Polier nunmehr, daß er denselben gerichtlich belangen würde. Ob Ulrich im Auftrage seiner Partei oder aus eigener Initiative gehandelt hat, lassen wir dahingestellt. Zum Schluß gelangte die von Parteevorstände vorgeschlagene Protestresolution einstimmig zur Annahme. Mit einem Hoch auf die völlerbefreiende internationale Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Wühlau (Sachsen). Die am 21. Juni in öffentlicher Versammlung einstimmig gefasste Resolution, in welcher der hiesige Gemeinderath ersucht wurde, sich der Forderung nach Aufhebung der Kornzölle anzuschließen, ist vom Gemeinderath angenommen worden.

Zwei stark besuchte Volksversammlungen in Holzheim und Zebenhausen (Württemberg), in welcher Genosse A. Aglier aus Stuttgart über die Kornzölle referirte, erklärten ihr Einverständnis mit der Aufhebung der Getreidezölle.

Lokales.

Bürgerliche Humanität. In unserer Zeit wird, wie mündlich bekannt, vielfach von Angehörigen des bestehenden Bürgerthums, von Bourgeois versucht, mit allerlei Palliativmitteln an üblen Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft „reformirend“ zu wirken, um möglichst den Klassencharakter dieser Gesellschaft zu verhüllen und den Klassenkampf zurückzudämmen. Dieses Vorgehen zu glorifizieren hat neben vielen anderen Bemühungen auch der „allein ideo Parteifreie“ abholde „Berliner Lokal-Anzeiger“ sich zur Aufgabe gemacht. In einer seiner letzten Sonntagsnummern wird unter „Berliner Beobachter“ u. A. auch die Wirksamkeit des „Vereins zur Verbesserung kleiner Wohnungen“ besprochen und gelobt. Es ist dort zu lesen:

„Der besagte Verein hat vor einigen Monaten nach dem Muster der Miss Oktavia Hill in London den Versuch unternommen, seine Thätigkeit dahin zu erweitern, daß seine Mitglieder mit den Inhabern der Wohnungen in persönlichen Verkehr treten, um die Leute durch freundliche Ueberredung zur besseren Instandhaltung ihrer Quartiere zu ermahnen. Und zwar hat es ein Damenkomitee, welches in der Generalversammlung des Vereins gewählt wurde, in die Hand genommen, um ganz nach dem Beispiel der englischen Menschenfreundin das Vertrauen der Miether zu gewinnen und durch lebenswürdigen, herzlichen Zuspruch oder nöthigenfalls mit ernstlicher Ermahnung die Säuberung der Wohnung und ihrer Pflege zu veranlassen. Der Verein besitzt sechs große Häuser in der Nähe des Grolinger Bahnhofs, die alle mehr oder minder verwohrt waren, als die Damen guten Muthes ihr Bogenstück in denselben begannen. Wir hatten, ehrlich gestanden, anfangs wenig Zutrauen zu diesem Experiment, denn wer gewohnt ist, das Volk von Berlin auf seine Eigenthümlichkeiten hin zu studiren, der wird bei demselben eine gründliche Abneigung gegen jede Bevormundung zugeben müssen, mag dieselbe immerhin in milderer Form auftreten. Allein unser Register hatte ein Loch, wir hatten die angeborene Begabung der Damen für alles, was ihnen das politische Fach vergesse. Denn die Damen, 18 an der Zahl, welche zu dem Bienenstocke gewählt worden waren, haben, wie wir mit Freuden konstatiren, einen so schönen Erfolg errungen, daß der Verein demnächst seine Thätigkeit erweitern und von gemächlichen Bau-Gesellschaften, welche dem humanen Werke das größte Interesse entgegenbringen, aufgefördert werden wird, die Administration ihrer Grundstücke nach diesen Grundsätzen zu leiten. Mit großer Genauigkeit wurde inzwischen seitens des Vereins festgestellt, daß die Wohnungen der Miether auf seinem Territorium einen weit weit besseren Eindruck machen, als früher, daß die Miether sonst allezeit schmutzigen Treppentritte neigt und sauber gehalten sind, daß das Innere der Wohnungen einen lichten, freundlichen Eindruck macht und daß die Miether nun ein großes Gefallen an ihren sauberen Quartieren finden.“

So der Berichterstatter des „Lokal-Anzeiger“. Derselbe rühmt dann das politische Geschick, mit welchem es die dazu außerordentlich thätigen Damen fertiggebracht, „den wenig gefügigen Mietherinnen eine praktische Vorlesung über Wohnungshygiene zu halten“. Sie hätten sich erst das Vertrauen der Kinder erworben, die die Bekanntschaft mit den Eltern vermittelten. Bald seien die Mietherinnen Ermahnungen zugänglich gewesen und dies durch den Erfolg bekräftigt worden. Gewissermaßen als Prämie seien dann den sauberen, braven Mietherinnen Pflanzen und Blumenstöcke zuerkannt worden, und auch im Bedarfsfälle Zud- und Delfarbe verschickt worden, damit die Frauen, „zwischen denen bald eine Konkurrenz um diese Auszeichnung begann“, sich die Wohnung besser in Stand setzen könnten.

Ganz oder theilweise im Gegensatz zu diesen Ausführungen des „Lokal-Anzeiger“ stehen die Mittheilungen, welche dem Schreiber dieses über das „legende Wirken“ des Damenkomitees von Bewohnerinnen jener Häuser gemacht sind. In vier der betreffenden Häuser ist von einem systematischen Vorgehen der genannten Damen überhaupt nichts bekannt und darum auch nichts von ihrem Erfolge in oben geschildertem Sinne. In einem der Häuser hat das Benehmen der genannten Damen, welche allmonatlich die Miether holten und sich dabei „theilnahmlos“ nach diesem und jenem erkundigten, den Erfolg gehabt, daß der Verwalter jetzt die Miether entgegen-

nimmt, da die Miether mit den Damen — jedenfalls ihrer „lebenswürdigen, herzlichen Zusprache“ und „Ermahnungen“ willen — nichts mehr zu ihm haben wollten. Der größte Theil der Miether bedurfte der „Ermahnungen“, die Wohnung im reinlichen Zustande zu erhalten, nicht, da es es immer that; von einer Verwohrtheit der Wohnungen, soweit sie durch unreinliche Miether bedingt ist, kann im Allgemeinen nicht die Rede sein; eher von einer solchen, an welcher der Unternehmer die Schuld trägt, weil nichts für Renovierung der Bauten ausgegeben werden soll. Man möchte meinen, daß ein Verein zur „Verbesserung kleiner Wohnungen“ alles daran setzen müßte, den Wünschen der Miether nach irgend welchen erforderlichen Ausbesserungen wenigstens schnellstens gerecht zu werden. Nichts davon! Man wünscht wohl, von ihnen auf irgend welche Uebelstände aufmerksam gemacht zu werden, aber mit der Abhilfe läßt man ebenso lange auf sich warten, wie jeder andere Miethzinsnehmer. Das „Es geht wohl noch im Wischen“ ist auch hier im Schwange. Wichtig ist, daß die Miether, sofern sie solche wollen, Zud und Delfarbe unentgeltlich bekommen, man versteigt sich auch zur Hergabe von Tapeten, aber die Arbeiter wälzt man sich auch hier vom Halse. — Eine Erleichterung für die Miether ist dadurch geschaffen, daß dieselben, wenn der 1. des Monats inmitten der Woche fällt, die Miether erst am nächsten Montag zu bezahlen brauchen. Doch diese Bestimmung ist ohne Belang, da diese Art der Bezahlung des Miethzinses beim Arbeiter — und nur solche bilden in diesem Falle die Einwohner — zur gewohnheitsmäßigen geworden ist. Bei diesem Punkte sei noch erwähnt, daß der Verein vor einigen Monaten an seine Miether ein Zirkular ergehen ließ, auf dem sie unterschreiben sollten, ob sie damit einverstanden seien oder nicht, daß die Miethzins bis zum 14. täglich entrichtet werden solle und die Kündigung alle 14 Tage stattfinden könne. Der größte Theil der Miether antwortete verneinend und diese Sache schließt dann wieder ein, nachdem man nochmals versucht, die Bewohner für eine sechsmonatliche Kündigung zu bestimmen. Dieses Vorgehen wurde damit motivirt, daß man den „armen Arbeitern“ Gelegenheit geben wollte, bei einer Veränderung in der Arbeit sich auch wohl schnell verändern zu können, weil „sonst möglicherweise der Weg zur Wohnung zu weit wäre.“ Von unseren Gewährleuten wird angenommen, daß man nur ein Mittel für schnellste Beilegung schlechter Bezahler hierdurch in die Hand bekommen wollte. Denn man kann doch nicht gut annehmen, daß man auf jener Seite nicht gewußt hätte, was für Umstände und Unkosten ein Umzug Arbeitern bereite. Und der Gedanke, daß, wo heute der Arbeiter in immer geringeren Zeiträumen die Arbeitsstelle wechselt; bald an dem, bald an jenem Ende der Stadt beschäftigt sein kann, er jedesmal verziehen könne, ist doch wohl unfern. Und nun zum Schluß noch ein. Wie verlaunet, soll sich der „Verein zur Verbesserung kleiner Wohnungen“ vor circa 2 Jahren gebildet haben aus einem Konsortium von Geldleuten, die auf Betragen bei einem Fachmanne, „weil das Bauen heute so wenig Erfolg versprechend sei, man aber beim Ankauf von Häusern das angelegte Kapital gut verzins“, den letzteren Weg für das „Arbeitenlassen“ der Kapitalien gewählt haben. Wenn diese Mittheilung richtig ist, dann verlegt auch der letzte Punkt, der den „gemeinnützigen“ „Verein zur Verbesserung kleiner Wohnungen“ umhüllt und zeigt ihn uns als das, was er ist: ein kapitalistisches Unternehmen, im Sinne der notorischen Profitwirtschaft.

Die geistliche Engbergigkeit dokumentirt sich wieder einmal recht deutlich in folgender, vom „Evang. kirchl. Anz.“ gebrachten Mittheilung:

„Bei den Anträgen der Ortsgemeinden auf Verleihung der Ehrentafeln, Medaillen anlässlich der goldenen Hochzeitfeier ist ausdrücklich zu begehren, daß das betreffende Ehepaar sich Reis durch einen sittlich reinen und friedlich frommen Lebenswandel ausgezeichnet und sonach in einer über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Weise durch ihr eheliches wie auch durch einen häuslichen, wirtschaftlichen Sinn sich vor anderen hervorgethan hat. Dagegen genügt bei Anträgen auf Bewilligung des üblichen Stadenschenkens von 50 Mark die Beschleunigung eines ordentlichen Lebenswandels des Jubelpaares.“

Da diese „Gnaden“ augenscheinlich nur „auf Antrag“ evoirt, goldener Ehrentafeln gewährt werden, so werden die Ortsgemeinden mit derartigen Anträgen wohl nicht allzusehr behelligt werden.

Zum Kapitel der Arbeiterfürsorge hat die „Soz. Kor.“ neuerdings, wie früher schon, Material zusammengetragen, wahrscheinlich, um damit zu beweisen, daß es doch noch Unternehmer giebt, welche sich die Fürsorge der Arbeiter angelegen sein lassen. Im Ganzen sind es 5, — in Worten fünf — Fälle, welche die „Korr.“ anzuführen vermag. Wenn man bedenkt, daß dies Unternehmerblatt die Arbeiterfürsorge-Statistik systematisch betreibt und daß die letzte Veröffentlichung viele Monate zurückliegt, so kommt man zu dem Schluß, daß sich die „Soz. Kor.“ mit ihrer Statistik blamirt und daß sie besser thäte, die Welt nicht erst darauf aufmerksam zu machen, wie jämmerlich es mit der freiwilligen Arbeiterfürsorge der Unternehmer bestellt ist. Diese fünf Fälle, auf einen langen Zeitraum und auf zwei Länder mit mehr als 70 Millionen Einwohnern vertheilt, — also mit vielen Millionen von Unternehmern — beweisen das Gegentheil von dem, was die „Soz. Kor.“ im Sinne hat. Sie sind die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen.

Im Uebrigen sind aber auch die angezogenen fünf Fälle von privater Arbeiterfürsorge sehr interessant. Zwei davon wollen wir aufzählen, und zwar die Stiftung von 200 000 M. einer Gerberfirma für ihre Arbeiter und die testamentarische Schenkung eines Weinkellers seitens eines österreichischen Weinhändlers an seinen Oberknecht.

In einem dritten Beispiel handelt es sich um die hochherzige Stiftung eines Zwickauer Kommerzienraths von ganzen 10 000 M. für einen Arbeiteraltersfonds.

Im vierten Vorgang wird eine Stiftung von 100 000 M. seitens der Deutschen Bank für ein Klubhaus als große Wohlfahrtseinrichtung sehr gerühmt. In diesem Klubhaus erhalten die Beamten der Bank gutes und billiges Essen und sollen bereits 460 Mitglieder dem Klub beigetreten sein. Es ist uns nicht bekannt, ob die Bank etwaige Ueberschüsse des Restaurationsbetriebes zur Rente der Aktionäre schlagen will oder ob sie damit neue Wohlfahrtseinrichtungen plant. Aber über den Ursprung der 100 000 M. ist uns ganz genau bekannt, daß er nicht aus einem freiwilligen Verzicht der Herren Direktoren auf einen Theil ihres Liktionsanteils von 1 490 857 M. herrührt. Aus fremder Leute Jeder Nieman schneiden, ist keine schwere Kunst. Und der Zweck der gerühmten Wohlfahrtseinrichtung? Nun, der ist klar. Nach berühmtem Muster ist hier aus nicht eigenen Mitteln eine Kantinenorganisation geschaffen, um der Mehrzahl des geradezu elend dotirten Personalpersonals vor Augen zu demonstrieren, wie billig man in Berlin leben kann und um durch diese Organisation das Abhängigkeitgefühl des Personals von der Direktion zu stärken. Das alle Lied. Unter der Maske kultureller Segnungen die Verfolgung praktischer Ziele.

Und was endlich die fünfte Stiftung betrifft, so handelt es sich hierbei um die „Hinterlegung“ (nicht Schenkung) von 50 Aktien à 1000 M. bei der Grafon-Gesellschaft. Herr Kommerzienrath Grafon hat die Dividende dieser 50 Aktien dazu bestimmt, den zehn ältesten Arbeitern seines Abstelliments zu Weihnachten Gratifikationen zu machen. Der Herr Geh. Kommerzienrath thut sich nicht sehr wehe damit. Als er sein Abstelliment an die Aktiengesellschaft vor vier Jahren verkaufte, erhielt er dafür neun Millionen Mark. Er gab aber nur vier Millionen Aktien zum Verkauf und behielt sich die restlichen fünf Millionen Mark noch zurück, weil er wußte, daß die Bogen der Konjunktur und des Börsenschwunders sehr hoch gingen. Er hatte wohl vorausgesehen, was sich ereignen würde. Die Aktien wurden von der Aktiengesellschaft nämlich sofort auf 300 pKt. geschwindelt. Der Herr Kommerzienrath hat also an dem Coup soviel verdient, wie er als Privatbesitzer nie und nimmer aus der Fabrik hätte heraus schlagen können. Und der Verzicht auf die Dividende der 50 Aktien zu Gunsten seiner ältesten Arbeiter, die das Renommee der Kanonenfabrik doch haben mitbegründen helfen, wird nunmehr als große Heldenthat von der „Soz. Kor.“ gefeiert.

Außerdem muß man wissen, daß die Dividende der Grafon-Aktien an der Schwindsucht leidet und daß der Verzicht darauf also auch nicht einmal eine nennenswerthe materielle Einbuße für den Herrn Geh. Kommerzienrath bedeutet.

Das ist das ganze Material der Arbeiterfürsorge-Statistik der „Soz. Kor.“

Das Geseh, betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter wurde bislang nach allgemeiner Auffassung dahin ausgelegt, daß durch dasselbe arbeitsunfähigen und daher verdienstlosen Arbeitern eine Rente zum Lebensunterhalte gesichert werden solle. Diese Rente wurde indessen als für viel zu gering erachtet, um einem Menschen zu gestatten, davon zu leben, und wurde deshalb das ganze Geseh mit seinen geringen Vortheilen und großen Nachtheilen für die Arbeiter von diesen einfach verworfen. Der „D. Gasm.“ war es nun vorbehalten, diesem Gesehe eine ganz neue Seite abzugewinnen und damit der kommenden Welt zu zeigen, daß sie bisher eine ganz falsche Auffassung von dem Grundgedanken des Gesehes gehabt hat. Wir wollen nicht zögern, auch unsere Leser mit dieser neuesten epochemachenden Entdeckung bekannt zu machen. Die „D. Gasm.“ schreibt also:

„... Hat die Durchführung desselben (obigen Gesehes) schon mit der weitverbreiteten Ansicht zu kämpfen, daß es eine wirkliche Sicherheit gegen Elend und Noth im Alter ja doch nicht bringe, der invalide Arbeiter von den „paar Mark“, die es ihm aussehe, nicht leben könne, so möchten wir dem entgegenzusetzen, daß diese Säge ein recht trauriges Zeichen der Undankbarkeit gegen den Gesehgeber darstellt, dem es nicht einfallen ist, mit dem in Rede stehenden Gesehe die betreffenden Kreise nun aller Sorgen für ihr Alter zu entbinden; durchaus nicht, nach wie vor soll Jeder die Verpflichtung haben, einen Nothgroschen für etwaige Zeiten der Trübsal zurückzulagern, sich nicht nur auf Gott und den Staat, noch schlimmer auf die öffentliche Armenpflege zu verlassen, sondern schon dann, wenn noch frisch und kräftig das Blut in seinen Adern pulst, sich darauf vorbereiten, daß es mit zunehmenden Jahren anders wird, daß Hand und Fuß nicht mehr so können, wie der strebsame Geist vielleicht möchte; auch er soll nicht erst bei wirklich eingetretener Arbeitsunfähigkeit, sondern schon früher lernen, wie schön es ist, Geld einzusparen zu können, für die eine körperliche Arbeit nicht hat geleistet werden müssen, d. h. er soll mit der Roupone scheere umgehen lernen, mit einem Wort sparen.“

Das aber ist ja gar nicht so schwer, wie Viele sich denken; ein wenig Einschränkung und Enthalttsamkeit, anfangs vielleicht Entbehrung, trägt goldene Früchte, und ist das erste Taufenstadium, so wird das Sparen eine Lust, denn nun arbeitet ja nicht nur einer mehr an dem zu erreichenden Ziel, sondern neben ihm seine blanke „Mark“ in den Händen Anderer, Jns legt sich auf Jns und mit ihm Beruhigung in die Seele des Menschen, der allen etwaigen Schicksalschlägen weit leichter die Stirn bieten kann, als derjenige, welcher seine Einnahmen nur aus der Hände Arbeit schöpft, mit dem Verfall der Kräfte aber hilflos dasteht; dieser Fall kann leider viel früher eintreten, als es nach den Gesehen der Natur zu geschehen pflegt, giebt es ja doch genug noch junge Invaliden der Arbeit.

Daher ist es zum Sparen nie zu früh und der Gelegenheiten dazu — selbst geringster Beträge — giebt es so viele, daß wirklich nur ein ganz wenig Selbsterwindung nöthig ist, um, wenn es nicht schon geschehen, noch heute damit zu beginnen.

Nun ist ja allgemein bekannt, daß der Arbeiter viel nicht sparen kann, daß selbst bei bestem Willen dazu Zeiten eintreten können, in denen er auf das erparne Kapital zurückgreifen, das selbst sich also wieder verringern muß, der Sparer somit im Alter nicht so viel erübrigt hat, um allein von den Zinsen sich nähren zu können, und so ist das Invaliditätsgeseh gedacht: die von ihm ausgeworfene Summe soll eine Jubise sein; wird sie in diesem Sinne aufgelöst, dann ist sie sicher höchst wertvoll und der dafür aufgewendete kleine Beitrag die Woche eine leicht zu tragende Last. . . .

Und zum Schluß des Artikels heißt es:

„Sorgen wir Alle, jeder in seinem Kreise, daß die wohlwollenden Bestrebungen der Reichsregierung, wie sie in diesem Gesehe zum Ausdruck gekommen sind, voll und ganz zur praktischen Befolgung kommen.“

Um in unseren Kreisen zu wirken, glauben wir vorerst nichts Besseres thun zu können, als das Vorstehende zu veröffentlichen.

Im Schlaf in das Wasser zu stürzen, begegnete vorgestern Abend um 9 1/2 Uhr einem etwa 40 Jahre alten Manne. Derselbe hatte sich auf das Geländer des Luisenstädtischen Kanals niedergelassen, um sich auszuruhen und war dabei rücklings in die Spree gefallen. Obgleich der Vorgang gleich bemerkt worden war, und Schiffer gleich an das Rettungswerk machten, so war der bisher unbekannt Gebliebene doch alsbald versunken und konnte nur als Leiche wieder herausgeholt werden.

Zimmermeister Schaaf gilt bei Gericht noch immer nicht als tot. In dem Konkurs über das Vermögen des „in unbekannter Abwesenheit“ lebenden Zimmermeisters Schaaf steht Termin zur Prüfung von Nachforderungen am 19. August an.

Eine aus zwölf Personen bestehende große Einbrecherbande ist durch die Kriminalpolizei verhaftet worden, und diese Rassenverhaftung dürfte in einem großen Prozeß Veranlassung geben. Seit etwa zwei Jahren wurden in den Stadtvierteln zwischen Königs- und Oranienburger Thor, sowie in den nördlichen Vorstädten eine große Anzahl schwerer Einbrüche verübt, ohne daß es der Polizei gelang, der Thäter habhaft zu werden. Endlich, wohl vor Monatsfrist, wurden bei einem Einbruch in der Brunnenstraße drei Personen abgefaßt, und die sofort eingeleitete Untersuchung hatte das Ergebnis, daß noch weitere neun Individuen als Mitglieder einer großen Diebesbande verhaftet wurden, deren Anführer der 35jährige Maurer Krantenberg war. Bei einer in der Wohnung des K. in der Fehrbellnerstraße abgehaltenen polizeilichen Hausdurchsuchung wurde

ein großer Vorrath aller möglichen Waaren, Material, Kolonial-, Destillations- und Schnittwaaren, Weine, Wäsche, Garderoben, lebende Thiere, Säbner, Kaninchen, sowie eine große Menge Pfandfische über verfertigte Gegenstände, und schließlich ein großes Sortiment Diebstahlsgegenstände vorgefunden. Die Einbrecher veräußerten die gestohlenen Waaren unter der Hand an Privatpersonen, und enthielten sich jeder Gemeinschaft mit Dieb, um sich der Gefahr einer Entdeckung auszuweichen. Bis jetzt sind den Verbrechen einige dreißig schwere Einbrüche nachgewiesen worden. So haben die Diebe nach eigenem Eingeständnis zum Beispiel ein ganzes Kolonialwaaren-Geschäft in der Oberberger Straße ausgeräumt, in der Schönhauser Allee eine Destillation gänzlich leer geplündert, Keller- und Laden-Einbrüche in der Choriner-, Lothringer-, Glasper-, Fehrbelliner- und Brunnenstraße — in dieser in sechs Fällen — ausgeführt. Einem Garderobehändler in der Gerichtstraße wurden für einige Tausend Mark Waaren gestohlen. Die Untersuchung kann noch nicht abgeschlossen werden, da stets bei den Verhören weitere durch die Wände begangene Einbrüche zu Tage kommen, welche zum großen Theil nicht einmal der Polizei angemeldet worden sind.

Eine Liebestragödie fand in der Nacht zum Sonntag einen blutigen Abschluß. In dem Hause Kanonierstraße 9 unterhalten die Geschwister Koefling ein Restaurant mit Damenbedienung, und es übte der Sohn eines hiesigen bekannten Großindustriellen H. zu den dortigen täglichen Gästen. Zwischen diesem und der 24 Jahre alten Anna Koefling hatte sich ein intimes Liebesverhältnis entsponnen; doch mußte das junge Mädchen bald bemerken, daß es eine Nebenbuhlerin habe. Am letzten Freitag ging nun die K. in die Wohnung ihres Liebhabers und es kam hier zu sehr drastischen Szenen, bei welchen H. mittelst eines Beiles vor ihr die Thüre einschlug. Weikwürdig bleibt es, daß H., welcher die Erregbarkeit seiner Geliebten kannte, ihr einen geladenen Revolver mit auf den Weg gab. Von dieser Waffe hat die K. in der Nacht Gebrauch gemacht. Sie schoß sich im Restaurant in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die rechte Brust. Die Schwerverletzte wurde gleich nach der That um 8 Uhr Nachts nach der Charité geschafft, wo man an ihrem Aufkommen zweifelt.

In der Wuhlsäule umherirrend wurde vorgestern ein etwa neunzehnjähriges Mädchen von auffällender Schönheit, mit besonders üppigem, bis zum Knie reichenden schwarzen Haupthaar, in völlig verwildertem und vernachlässigtem Zustande angetroffen. Da die Person bei Annäherung von Menschen stets flüchtete, mußte förmlich Jagd auf sie gemacht werden. Als man sie endlich ergreifen konnte, wurde sie nach dem Amts-Hause in Stralau abgeführt. Alle Fragen, die an das Mädchen gestellt wurden, beantwortete dasselbe nur mit Lachen und lachend erzählte sie auch, daß sie in der Heide sich schon mehrere Tage und Nächte mit lächerlichem Gesindel unhergelaufen habe. Man erkannte bald, daß die Bedauernswürthe geisteskrank sei, doch vermochte sie die Wohnung ihrer Eltern in Berlin, der Vater ist Handelsmann, anzugeben. Man ließ nun Bekräftigen kommen und der unglückliche Mann war ganz gebrochen, als er sein Kind, das seit einer Woche aus dem elterlichen Hause fehlte, in diesem Zustande wiederfand. Unter irem Lachen erzählte sie dem Vater, den sie nicht wieder erkannt hatte, daß sie sich einen Bräutigam angeschafft habe, der auf sie in der Heide warte. Wie sich herausstellte, ist das Mädchen aus noch unauferklärter Ursache plötzlich wahnsinnig geworden und in diesem Zustande der Geisteszerrüttung aus dem Elternhause entlaufen. Gestern Morgen wurde die Unglückliche von ihrem Vater und einem Transporteur nach Daldorf gebracht.

Selbstmordversuch im Café Kev. Am vorgestrigen Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr betrat ein gut gekleideter Herr das Café Kev. in der Leipzigerstraße, wo er sich an Bier, Kaffee und Ausschmitt gütlich that und auch einige Zigarren vom Kellner verlangte. Dem Kellner war der Gast jedoch verdächtig und er beobachtete ihn sehr scharf. Wie gerechtfertigt seine Vermuthung, es mit einem Beschpeller zu thun zu haben, war, sollte er bald erfahren, denn der Fremde suchte einen unbewachten Augenblick zu benutzen, um ohne die ca. 2,30 M. betragende Rechenkasse zu haben, zu verschwinden. Er wurde jedoch vom Oberkellner und vom Portier zurückgehalten und von ersterem die Aufforderung an ihn gerichtet, die Kasse zu bezahlen. Der Gast verpackte dies, verlangte jedoch vorher die Toilette besuchen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. In dem Raume angelangt, verriegelte er die Thüre und gab aus einem Revolver, den er bei sich geführt hatte, mehrere Schüsse ab. Durch die Detonation aufmerksam gemacht, stürzten mehrere Bedienstete nach der Toilette und erdrachen die Thüre. Der Selbstmordkandidat blutete aus der linken Hand, die Spiegel in der Toilette waren sämtlich zertrümmert. Der Kockmann Stange entriß dem Fremden die Waffe und übergab ihn einem rasch herbeigerufenen Schuhmann, welcher die Ueberführung des leicht Verletzten nach dem Polizeirevier Kronenstrasse versagte. Dort gab der Beschpeller an, daß er der flüchtige Lieutenant vom österreichischen Husarenregiment Nr. 5 Namens Julius Wibel sei. Er stellte sich auch heraus, daß derselbe vollständig mittellos sei.

Verichtigung. In dem Artikel „zum Programm-Entwurf“ befindet sich ein Druckfehler. Im dritten Absatz muß es 7 000 000 anstatt 700 000 heißen.

Polizeibericht. Am 25. d. M., Nachmittags, wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Straße An der Krollkirche erhängt vorgefunden. — In der Nacht zum 26. d. M. brachte ein Mädchen in einer Schandwirthschaft in der Kanonenstraße sich mittelst Revolvers einen Schuß in die Brust bei. — In derselben Nacht fiel der Arbeiter Gländer gegenüber dem Grundstück Görtlicher Ufer 99-40 in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charité gebracht. Ebenfalls in der Nacht fand vor dem Hause Wiesenstraße 35 eine Schlägerei statt, wobei der Arbeiter Otto Hill den Arbeiter Karl Priewe durch einen Messerstich in den Rücken so schwer verletzte, daß die Ueberführung desselben nach der Charité erforderlich wurde. Der Thäter ist verhaftet. — Am 26. d. M., Nachmittags, wurde der 4-jährige Knabe Herbert Gildenstein an der Ecke der Wilschiner- und Brandenburgstraße von einer Drosche überfahren und am Hinterkopfe und am Krone anscheinend bedeutend verletzt. — Abends stürzte sich ein unbekannter, etwa 30-jähriger Mann gegenüber dem Hause Engel-Ufer 18 in den Luisenstädtischen Kanal und ertrank.

Gerichts-Beilage.

Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die III. Ferien-Strafkammer des Landgerichts I gestern den Tischler Paul Liebeck zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Gelegenheit eines Gesprächs, daß der Angeklagte mit dem Kaufmann M. darüber führte, was im Falle eines Konflikts zwischen der Sozialdemokratie und der Regierung zu erwarten sei, hatte er sich zu der Aeußerung verfliegen, die seine Verurtheilung herbeiführte.

In 33 Fällen hatte sich der Kaufmann Hermann Lewinsohn, welcher gestern der ersten Ferienkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde, der Unterschlagung schuldig gemacht. Lewinsohn hatte für ein hiesiges Fabrikationsgeschäft die Provinz zu bereisen und erhielt außer den üblichen Espfesen ein Gehalt von 3000 Mark. In diesem Frühjahr erhielt sein Chef von vielen Kunden, denen er Rechnungen geschickt hatte,

Briefe höchst unangenehmen Inhalts, die Absender beschwerten sich, daß Posten ausgeführt wären, die sie bereits an den Vertreter der Firma bezahlt hatten. Es stellte sich nach und nach ein Fehltrug von über 2200 Mark heraus. Der Angeklagte, welcher einräumte, diese Beträge für sich verbraucht zu haben, gab als Entschuldigung Krankheit und sonstiges Unglück in seiner Familie an. Der Gerichtshof konnte eine besonders milde Auffassung von der Handlungsweise des Angeklagten nicht gewinnen, sondern verurtheilte ihn zu einem Jahre Gefängniß.

Ein Schwindlerpaar wurde gestern der dritten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I in den Personen des Lithographen Julius Nagel und seiner Braut, der unverheirateten Marie Kremkau vorgeführt. Dieselben waren verschiedener Urkundenfälschungen und Betrüge schuldig. Der Angeklagte Nagel ist der Sohn eines Kaufmanns. Um sich die Mittel zu verschaffen, mit der Kremkau einen fiktiven Lebenswandel zu führen, hat er geständig drei Wechsel auf den Namen seines Vaters gefälscht. Ferner bediente er sich des Fälschers, um Betrüge auszuführen. Er wandte sich an Firmen, von denen er wußte, daß sie mit seinem Vater in Verbindung standen, gab sich für Nagel sen. aus und fragte an, ob er nicht zwei bis dreihundert Mark baar Geld bekommen könne, er würde dann nach einigen Stunden seine Tochter hinschicken, um es zu holen. Die Witte wurde ohne Weiteres gewährt und bald darauf erschien sodann die Kremkau in dem betreffenden Geschäft, gab sich für Fräulein Marie Nagel aus und Unterzeichnete auch den Empfangscheit mit diesem Namen. Als dieser Betrag in drei Fällen geklärt war, begab sich das Paar auf Reisen, wobei die Kremkau sich in den Fremdenbüchern der Gasthöfe als eine Gräfin von M. einzeichnete. In München war das Geld des Paares zu Ende und als sie versuchten, den Portier des Hotels, in welchem sie abgeblieben waren, anzuborgen, erregten sie Verdacht. Es wurden Grundfragen in Berlin eingezogen und da inzwischen die hier begangenen Urkundenfälschungen und Betrüge entdeckt worden waren, so wurde das Paar verhaftet. Im Verhandlungstermin legten die Angeklagten ein offenes und anscheinend reines Geständniß ab. Sie erzählten dadurch, daß ihnen mißerbende Umstände bewilligt wurden; Nagel wurde zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt, während die Kremkau, von der angenommen wurde, daß sie unter dem Einflusse ihres Bräutigams gestanden, mit vier Monaten Gefängniß davonkam.

Soziale Uebersicht.

An die Arbeiterinnen Berlins! Am Donnerstag, den 30. d. Mts., findet im Zeughaus eine Volksversammlung statt, in welcher die Frauen Stellung nehmen sollen zum Parteiprogramm.

Die Tagesordnung lautet:
1. Das neue Parteiprogramm und die Frauen. Referentin: Frau Emma Ihrer (Weltin).
2. Diskussion.
3. Ergänzungswahl zur Agitationskommission der Frauen.

Das zahlreiche Erscheinen der Arbeiterinnen Berlins erwartet

Die Agitationskommission für die sozialdemokratische Frauenbewegung in Berlin.

An die in Berlin lebenden Ost- und Westpreußen der sozialdemokratischen Partei! Genossen! Am 13. Juli wurde in einer zahlreichen besuchten Versammlung die Gründung eines Vereins der Ost- und Westpreußen beschlossen. Es bedarf wohl keiner weiteren Begründung der Frage, welche Zwecke und Ziele derselbe verfolgen wird. Sämtliche Genossen, welche an der Debatte theilnahmen, waren der Ueberzeugung, daß der Verein ein mächtiger Faktor sein kann, um unseren in der Heimat lebenden Landsleuten über das Wesen des Sozialismus Aufschluß zu geben; und sodann kann der Verein den dortigen Genossen in vielen Theilen die mögliche Unterstützung zukommen lassen. Soll nun das Werk den Wünschen und Hoffnungen des Vereins entsprechend gedeihen, so ist es die Pflicht jedes jeden in Berlin lebenden Genossen, demselben beizutreten, um einen Antheil an dieser propagandistischen Bewegung zu nehmen. Darum, Genossen, auf zur rastlosen Thätigkeit für die gute Sache in der Heimat! Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79, statt.

Der Vorstand. J. A.: Fr. Niesep.

Für Töpfer! Bezugnehmend auf die Resolution der öffentlichen Töpfer-Versammlung in München am 2. Juli d. J. sei folgendes bemerkt: In München hat sich vor kurzer Zeit eine kleine Anzahl von Kollegen bemächtigt, einen Verein unter dem Namen „Hofnerböcke“ zu errichten und hat hierin einen Arbeitsnachweis geschaffen, den man den Unternehmern in dortigen Blättern angelegentlich zur Kenntnisnahme empfiehlt. Da aber in München eine Organisation der Töpfer, „der Fachverein“, der streng auf dem Boden der Arbeiterbewegung steht, schon seit langem vorhanden, so ist kein Grund ersichtlich, weshalb man die sogenannte „Hofnerböcke“ gründete; ein Bedürfnis liegt auf keinen Fall vor, denn derjenige, der sich mit seinen Kollegen in nützlicher Weise zur Wahrung seiner Interessen vereinigen will, findet im Fachverein willkommenen Aufnahme. Bezüglich der Arbeitsvermittlung thut auch der Fachverein seine Pflicht genügend, indem er schon zu Anbeginn einen Arbeitsnachweis, der heute noch besteht, einführte. Es scheint also diese Nachbarschaft nur bestellte und bezahlte Arbeit zu sein und die Beschäftigung der vereinten Kräfte bewerkstelligen zu sollen, weshalb wir alle Kollegen, die Münchener wie auswärtigen, wenn sie nach dort kommen, ersuchen, nur den Arbeitsnachweis des Fachvereins in Anspruch zu nehmen. Dieser befindet sich im Gasthaus zum Fischertisch, Westendriederstr. 6; daselbst wird auch die Wanderunterstützung, die für organisierte Kollegen 1 M., für solche die nachweilen, 50 Pf. beträgt, verabreicht.

Halle a. S., im Juli 1891.

Der General-Ausschuß der Töpfer
F. Kaulich.

Achtung, Musikinstrumenten-Arbeiter! In der Altkien-Gesellschaft zur Piano-fortebau in Weimar wird durch Vermittelung des Verwalters Barthelomäus ein Anwärter und Stimmer bei 30 M. Lohn gesucht. Dies ist jedoch falsch, da schon in der zweiten Woche Aktord eintritt (pro Kasten 1 M.). Bei 27 Arbeitern sind jetzt schon 2 Stimmer. Ein Abzug von 15 pCt. fand im April d. J. statt und wird des schlechten Geschäftsganges wegen ein neuer Abzug geplant, nach Aussage des Geschäftsführers werden also nur der Konkurrenz wegen neue Arbeiter eingestellt, dann erfolgt Abzug. Also Vorsicht!

Die Agitationskommission der Musikinstrumenten-Arbeiter.

J. A.: Ernst Sparsfeld, Berlin, Sorauerstr. 27.

Wittowitz (Mähren), 27. Juli. Etwa 200 Kesselschmiede des hiesigen Eisenwerks stellten infolge von Lohn-differenzen die Arbeit ein. Die Kesselschmiede ruht daher vollständig. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen.

Reichenberg i. S. In den Ortschaften Grünzendorf, Heidekrümmel und Johannisberg stellten in den letzten Tagen zahlreiche Glasarbeiter die Arbeit unter der Forderung einer Lohnerhöhung und Einführung der achtstündigen Arbeitszeit ein, nahmen dieselbe aber wieder auf, weil ihnen die Regelung ihrer Ansprüche in kürzester Zeit zugesagt wurde. Inzwischen haben die Glasarbeiter in Grünzendorf bei Gablonz die

Arbeit eingestellt. Der Streik greift nun, nach dem „Neuen Böhmischer Anzeiger“ weiter und scheint ein wohlorganisierter zu sein, da infolge von Arbeitsanhäufung und neuer Bestellungen Arbeitskräfte gesucht sind, der Moment für eine Streikbewegung demnach günstig wäre.

Orag. („Kölnische Zeitung.“) Am Sonnabend begann in dem der Triestener Kohlegewerkschaft gehörigen Bergwerke Brezno bei Tüffer ein Ausstand; 240 Arbeiter feiern; der Bezirkskommissar erschien mit zahlreicher Gendarmen; man hat Vorkehrungen getroffen, um einer weiteren Ausbreitung des Ausstandes entgegenzutreten.

China. Ueber einen Streik im Fehopalast, welchen der chinesische Kaiser für seine Mutter hat ausführen lassen, berichten „Daily News“ folgendes: Auf Wunsch der Kaiserin Mutter wurden in diesem Jahre ausgedehnte Verbesserungen am dem Palast vorgenommen und zu diesem Zweck nicht weniger als 10 000 Arbeiter angestellt. Unter diesen befanden sich 9000 oder noch mehr Holzschneider, welche, als die Arbeit sich ihrem Ende näherte, zusammen mit den Zimmerleuten höhere Löhne verlangten, und um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, einen Streik inszenierten. Sie hatten bis dahin jeder drei Maßheiten am Tage und außerdem 2000 Peking „Cash“ (10 Cash = 5 Pf.) empfangen; jetzt verlangten sie jedoch 7500 „Cash“ pro Tag, also das 3-fache. Da ihre Arbeitgeber von dieser Lohnverhöhung nichts wissen wollten, so nahmen die Anführer eine sehr drohende Haltung an. Die Polizei war der Menge der Arbeiter gegenüber ohnmächtig und rief chinesisches Militär, Schützen, Garde und Kavallerie herbei, gegen welche die Streiker nichts zu unternehmen vermochten. Es kam schließlich zu einem Kompromiß, in welchem den Leuten täglich 4000 „Cash“ oder genau das Doppelte ihres früheren Lohnes zugesandt wurde.

Es ist noch wenig bekannt, daß die Berufsorganisation in China sehr stark verbreitet ist, folglich Streiks durchaus keine Seltenheit sind, was sich die deutschen chineesenfreundlichen Ausbeuter merken mögen.

Hamburg. In einer öffentlichen Versammlung der Gewerkschaftsdelegierten kam folgender interessante Fall zur Sprache. Der Vertreter des Schiffszimmerer, W. Müller, beschwerte sich über das Eingreifen der Stellmacher in die Arbeit der Schiffszimmerer. Dieselben hätten sich seit dem Tischlerstreik 1888 auf den Werften als Streikbrecher eingebracht. Die Schiffszimmerer hätten unter dieser Konkurrenz schwer zu leiden, da die Stellmacher zu bedeutend billigeren Löhnen arbeiteten. Für Nacharbeit erhalten die Schiffszimmerer 70 Pf. pro Stunde, die Stellmacher dagegen nur 40 Pf. Es ergebe sich hieraus, daß die Werftbesitzer den Stellmacher vorzögen. Nach einer Berechnung erpare die Firma Blohm u. Boss im Jahre auf diese Weise circa 26 000 Mark. Redner wünscht, daß diese Lohndrücker in den Versammlungen zur Sprache kommen. Eggers, Stellmacher, erklärt, daß die Schiffszimmerer den Löhnen zustimmen, die Werften seien nur für sie da. Sie hätten erklärt, die Schiffe seien keine Wagen und infolge dessen hätten die Stellmacher auf den Werften nichts zu suchen. Wenn es so gemeint sei, hätten die Stellmacher ebenfalls Ursache, sich zu beschweren, da in den Wagenfabriken auch viele Tischler beschäftigt würden. Ein anderer Delegierter, H. Meyer, erklärte, die Klage der Schiffszimmerer sei berechtigt, man müsse verlangen, daß die Gewerkschaften dafür eintreten, daß die gegenseitigen Löhne geachtet würden. Es dürften nicht die Angehörigen der einen Branche der anderen gegenüber als Lohndrücker auftreten. Wenn das nicht gesehe, so könne man die Organisationen aufgeben und den Unternehmern das Feld überlassen. J. Schwarz: Die heute zur Debatte stehende Frage sei aus dem Großbetriebe herausgemacht. Man solle diesem Rechnung tragen und die gemischten Organisationen, wie die der Werftarbeiter, zu härten suchen. Dadurch, daß die Arbeiter solcher Betriebe sich einheitlich organisieren, sei es möglich, Löhne zu erringen, die sich auf einheitlichem Niveau befinden. Hieraus wurde folgender von H. Meyer gestellter Antrag mit großer Majorität angenommen: „Die einzelnen Organisationen haben die gegenseitigen Lohnsätze zu respektieren. Mitglieder der einen Gewerkschaft dürfen nicht in die Arbeit anderer für billigeren Lohn eintreten.“

Der Beschluß verdient die Beachtung auch aller anderen Berufe.

Im Oberbergamtsbezirk Bonn sind im Jahre 1890 bei der Ausübung ihrer Berufsarbeit 161 Bergleute tödtlich verunglückt. Es entfielen auf einen zu Tode gekommenen Bergmann beim Steinkohlen-Bergbau 85 168 Tonnen im Werthe von 848 442 M., beim Braunkohlen-Bergbau 110 265 Tonnen im Werthe von 187 425 M. und beim Erz-Bergbau 61 688 Tonnen im Werthe von 855 902 M.

Frankfurt a. M. Das Gericht hat die von der Polizei verfügte Auflösung des Verbandes deutscher Schneider und Schneiderinnen aufgehoben, mit der Mahnung an die betreffenden Vereinsschlichter, künftig das Vereinsgesetz entsprechend zu beachten. Dieselben haben für das bezügliche Vergehen je 15 M. Geldstrafe zu bezahlen.

Bergrevier Stolberg-Göldeleben. Die Belegschaft ist von 15 108 im Jahre 1889 auf 15 068 Mann im Jahre 1890 zurückgegangen, dagegen die Zahl der jugendlichen Arbeiter von 659 in 1889 auf 760 im Jahre 1890 gestiegen. Die jugendlichen Arbeiter waren sämtlich nicht mehr schulpflichtig. 697 derselben, also ca. 1/3 arbeiteten unter Tage, 63 über Tage. Sie werden zum Ziehen der Förderbühnen verwendet, welches wegen der engen und niedrigen Beschaffenheit der Räume nur von Jungen vorgenommen werden kann. So der amtliche Bericht. — Natürlich, denn sonst müßte man ja die Gänge höher graben, und das kostet viel Geld, während die lebendige jugendliche Arbeitskraft so spottbillig zu haben ist!

Witten, 24. Juli. Ueber das Wittener Walzwerk wurde heute Konkurs eröffnet. 242 Arbeiter haben dadurch ihr Brot verloren; sie wurden gestern Mittag ausgelohnt und entlassen. Ursache des Konkurses soll sein, daß der Hallische Bankverein nicht weiter hat kreditieren wollen. Die „Frankf. Ztg.“ meint dazu: Wahrscheinlich wird das Werk nach Ausbezahlung der kleineren Aktionäre in den Besitz des Hauptaktionärs übergehen. Die Schulden belaufen sich auf 5 bis 600 000 M. Wieder ein neuer, augenfälliger Beleg für die fortschreitende Aufsaugung des kleinen und mittleren Kapitals durch das große.

Kreuznach. Auf ein von den hiesigen Lehrern an den Minister um Gehaltsauflösung eingereichtes Gesuch erhielten dieselben, der „D. Reichs-Zeitung“ zufolge, von der Regierung zu Koblenz einen Bescheid, in welchem folgende Stelle vorkommt:

„Im Uebrigen bemerken wir, daß die Begründung Ihres Gesuches als zutreffend nicht zu erachten ist. Ungerechtfertigt erscheint es zunächst, wenn die Lehrer ihre Gehaltsansprüche denjenigen der Polizeidiener gleich stellen, welche einen angestrebteren und aufreibenderen Dienst jahraus jahrein ununterbrochen zu verrichten haben.“

Es ist in einem Militärsstaat ohnehin natürlich, daß die Lehrer unter der Kanone bezahlt werden. Mögen sie nur bald die einzig richtige Anwendung daraus ziehen, indem sie die Sozialdemokratie auf jede ihnen mögliche Weise unterstützen. Das geht schon — trotz der scharfen Aufsicht, unter der sie ihr kümmerliches Dasein verbringen müssen.

Die Königsberger Hartung'sche Zeitung erhält eine Schilderung des Nothstandes in Ostpreußen. Von Interesse dürfte nachfolgende Aufstellung eines Budgets für einen 3 f Mann a

bei einem Gutsherrn sein. Der Gastmann ist verpflichtet, zwei Scharwerker, die er selbst beschäftigen muß, zu stellen. Seine Einnahmen sind nach dem Gewerbesteuern des Blattes die folgenden:

Bewahrung im Werte von	80,— M.
Wenighol	20,— "
Freie Weide für eine Kuh im Sommer und Futter im Winter	60,— "
Erlrag von der Kuh	80,— "
Lohn für die Zeit vom 1/4. bis 1/10.	80,— "
Naturkasten für die Sommerzeit: 8 Scheffel Roggen, 2 Sch. Erbsen, 2 Sch. Hafer, 2 Sch. Gerste	60,— "
Antheil am Ertrags im Winter	150,— "
Lohn für die beiden Scharwerker, einer à 40, einer à 20 Pf., pro 300 Tage	180,— "
Ertrag aus einem Morgen Ackerland 80 Scheffel Kartoffeln	60,— "
Ertrag aus etwa 5 Gartenland	10,— "

Summe der Einnahmen 700 M.

Davon gehen ab:

Lohn für die beiden Scharwerker à 60 M.	120,— "
Essen zu 40 Pf. pro Person gerechnet	292,— "

Summa 412,— M.

Es bleiben mithin für die Familie 288,— M. Trotz dieser erstaunlich dürftigen Löhnen wundern sich die Agrarier, daß die Landarbeiter durchaus keine Neigung zeigen, bei ihnen zu bleiben.

Karlsruhe. Für vollständigen Geschäftsschluss an Sonntagen haben sich hier 367 kaufmännische Firmen erklärt, für theilweisen Schluss 65. Einzelne größere Geschäfte haben sich gar nicht geäußert. Man meint, daß der Schluss um 1 oder 2 Uhr noch die meiste Aussicht auf Annahme hat.

Strackwebe, 24. Juli. Vor kurzer Zeit mußte ein Lehrer in Strackwebe einen Schüler Morgens wegen übermäßiger Müdigkeit aus dem Unterricht entlassen und nach Hause schicken, damit das Kind erst auschlafte. Woher kam diese Müdigkeit? Aus Befragen des Lehrers gab der Knabe zur Antwort, daß er von Nachmittags 4 Uhr Tags zuvor bis Nachts 2 Uhr, also volle 10 Stunden, habe in der Glashütte arbeiten müssen.

Augsburg, 24. Juli. Der Stadtmagistrat hat an die hiesigen Arbeiter Fragebogen über die Nothwendigkeit der Errichtung von Gewerbegerichten verandt. Gestern nun fand, nach der „Frankfurter Zeitung“, in dieser Sache eine Arbeiterversammlung statt, die zu dem Ergebnis kam, die Hauptfrage, ob ein Gewerbegericht ein Bedürfnis sei, zu bejahen, dagegen die Nebenfrage, ob zugleich Abtheilungen oder Kammern errichtet werden sollen, zu verneinen. In der Versammlung waren 19 Berufsarten vertreten. — Letzterer Entscheid ist nicht ohne Wichtigkeit, und verdient wir ihn. Ein einheitliches Gewerbegericht für alle Bezirke fördert den Zusammenhalt der Arbeiter sicherlich mehr, als Spezialgerichte dies können.

Mürnberg. Die Folgen der amerikanischen Zollpolitik machen sich für unsere heimische Industrie in geradezu erschreckender Weise fühlbar. Der Export aus dem Königreich Nürnberg nach den Vereinigten Staaten von Amerika betrug im 2. Quartal d. J. nur 869 965 Doll., gegen die gleiche Zeit des Vorjahres eine Zunahme von 979 967 Doll. In dieser verminderten Ausfuhr partizipiert die hiesige Industrie stärker als die von Nürnberg und anderen Orten. So betrug z. B. der Ausfuhr bei Bronzearten und Stahlmetall in den letzten drei Monaten 100 000 Dollar, bei Spiegel- und Fensterglas 80 000 Dollar, bei Spielwaaren 70 000 Dollar u. s. w. Die Schuld wird natürlich der Mac Kinley Bill zugemessen, was auch richtig ist, nur vergißt man dabei, daß dieses Gesetz in Amerika nicht möglich gewesen wäre, wenn Deutschland durch seine Schweine- und Viehverbote der Einfuhr von Schweinefleisch und lebendem Vieh u. die Amerikaner nicht geradezu herausgefordert hätte. Kann ein vernünftiger Mensch es den Amerikanern verdenken, wenn sie Gleiches mit Gleichem vergelten? Nicht die Amerikaner, sondern die Marktschaubpolitik ist in erster Linie Schuld an dieser traurigen Erscheinung. (Frankf. Tagespost.)

Prag, 24. Juli. (Frankf. Ztg.) Die Königinhofner Baumwollfabrikanen richten an den Handelsminister eine Eingabe, dahingehend, daß der rumänische Zolltarif für Garbente, Nalmsud und Gewebe aus Abfällen von 200 auf 300 Procent herabgesetzt werde, sonst müßte der Export, der jährlich 2 Millionen repräsentiert, gänzlich ausfallen. Der Sach von 200 Procent involvire einen Faustschlag speziell gegen die österreichische Industrie.

Paris. Die Adressenschreiber (Bandisten) haben nun auch eine Adressenreinigung gegründet. Ihre Arbeit, die im Adressenschreiben für Streifenblätter u. besteht, wird in Paris wohl mit am schlechtesten bezahlt. Sie bekommen pro 1000 Adressen aufschreiben für Streifenblätter 1,25—1,50 Frs., für Aufschreiben der Briefumschläge 2 Frs.

Am aber ein Tausend im Tage fertig zu stellen, muß man jung, verhältnismäßig kräftig und sehr fleißig sein, namentlich da Fleißarbeit nicht genügt, vielmehr eine lehrliche, häßliche Handarbeit erfordert wird. Ein älterer Mann, dessen Hand schon ein wenig zittert, muß langsam schreiben, wenn seine Schrift noch deutlich bleiben soll, und er kann höchstens 1 Frs. bis 1,20 Frs. täglich verdienen. Ein Bandist, der es auf 2 Frs. im Tage bringt, wird als ein Wunder angestaunt.

Paris, 25. Juli. Der Gemeinderath beschloß die Bewilligung von 20 000 Frs. zur Unterstützung der Opfer des Eisenbahnstreiks.

Paris, 25. Juli. Das Komitee zum Schutze der nationalen Ernährung veranstaltete eine Versammlung unter dem Vorsitz des Deputirten Rodroy, um gegen die von der Deputirtenkammer beschlossenen Zolltarife zu protestiren. Mehrere Deputirte und hervorragende Persönlichkeiten aus Handelskreisen wohnten der Versammlung bei.

Washington, 24. Juli. Das Schahamt hat beschlossen, daß tüchtige Arbeiter für die Zinnindustrie unter Kontrolle in Amerika eingeführt werden dürfen, da die- selbe noch neu im Lande sei. Sobald deren Zahl hinreichend sei, müsse die Zulassung derselben aufhören unter Androhung der durch das Arbeitervertragsgesetz bestimmten Strafen.

Verksammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den sechsten Reichstags-Wahlkreis hielt seine letzte, sehr gut besuchte Versammlung am Freitag, den 24. d. M., im „Weddingpark“ ab. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Rechnungsablegung über das zweite Vierteljahr dieses Jahres. Die Gesamteinnahme belief sich auf 1091 M. 76 Pf., die Ausgabe betrug 612 M. 55 Pf., demnach bleibt ein Bestand von 388 M. 91 Pf. Dem Kassier wurde auf Antrag der Revisoren Decharge ertheilt. Darauf bewilligte der Wahlverein 250 M. zur Agitation. Die Zahl der Mitglieder beträgt etwa über 1500. Von einer Seite wurde der Ausschluss eines Vereinsmitgliedes gewünscht, das gegen die Interessen der Partei verstoßen habe; da der Betreffende nicht anwesend war, so wurde seine Verladung für die nächste Versammlung beschlossen. Hierauf erhielt zum zweiten Punkt der

Tagesordnung: „Der Programmwurf“, das Wort der Referent, Gen. Lätgenau. Derselbe führte aus: Aus der Kritik der Gegner an dem Programmwurf sollte es zu lernen, wie man überhaupt aus der Diskussion mit dem Gegner lernen muß; denn wie dieser sich an Messer weht, so scharf schneidet sich ein Gedanke an dem anderen. Aber die gegnerische Kritik war überaus arm an Gedanken. Die Gegner sind verwundert über den sozialistischen Charakter der Forderungen an den heutigen Staat. Darin besteht doch gerade die Scheidung, daß der erste Theil die ihrem Wesen nach sozialistischen Ziele angiebt, der zweite dagegen solche Forderungen stellt, die sich sachlich verwirklichen lassen — andres ist es natürlich mit dem persönlichen Willen der herrschenden Klassen — ohne Verringerung der bestehenden Produktions- und Staatterhebung. Das Proportional-Wahlrecht hat der Nationallib. Herr. deshalb gefallen, weil darnach auch die Nationalliberalen ein paar Mandate mehr haben würden. Die Nationalliberalen haben aber darum zu wenig Mandate, weil sie so dumm und charakterlos waren, die Mandate im Kartell den Konservativen und Agrariern zu überlassen. Wenn man das unvollkommene Wahlrecht gar für die Folgen der Dummheit der Nationalliberalen verantwortlich macht, so geht das zu weit. Schließlich war die „Mittl. Korr.“ aber nicht für das Proportional-Wahlrecht, sondern nur für Fortfall der Stichwahlen, so daß die relative Mehrheit entscheiden sollte, was ein durchaus schlechtes Vertretungssystem wäre, obwohl es die Gegner zu einer Koalition gegen und schon in der ersten Wahl treiben würde. Unsere sämtlichen verehrten Gegner erklärten sich gegen das Frauenwahlrecht, weil die Frau in die Familie gehöre. Aber keiner von unseren sämtlichen verehrten Gegnern zieht die Folgerung, daß die Frau aus der Industrie wieder in die Familie zurückgeführt werden solle. Haben nun die Gegner die Diskussion nicht gefördert, so müssen wir selbst um so mehr mitarbeiten in sachlicher Kritik. In dem allgemeinen Theile ist nur von der Gesellschaft, nicht vom Staate die Rede. In der sozialistischen Gesellschaft giebt es keinen Staat, aber der heutige Staat müßte gekennzeichnet und kritisiert werden. Indem das nicht geschieht, fehlt auch die Brücke zwischen unserer sozialen Aufgabe und der Vertheilung an der gegenwärtigen Arbeit. Es war zu sagen: Das Monopol an den Arbeitsmitteln erzeugt ökonomisch die Ausbeutung und steigende Verelendung, politisch aber den Klassenstaat; da aber der Klassenstaat doch nicht umhin gelernt hat, auch dem Proletariat bereits werthvolle politische Rechte zu verleihen, so müssen diese benutzt werden, um die politische Macht zu bekommen und diese als Hebel zur ökonomischen Befreiung zu gebrauchen. — Die Befreiung der Arbeiterklasse (so heißt es jetzt richtiger statt des früheren: Der Arbeiter) kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Nicht der ausbeutenden Klasse, auch nicht einer kleinen Berliner Gruppe, wie das Flugblatt des Herrn Ernst Müller meint. Die Bedeutung der Sozialdemokratie nicht sich an ihrem Einfluß auf die produktive Klasse. Aber der revolutionäre Charakter der Partei muß ausgesprochen und bestimmt werden. Wenn das nicht geschieht, wird ein Anlaß zu fortwährendem Zwiespalt in der Partei geschaffen. Einen anderen Anlaß zu unfruchtbarer Debatte bereitet die Antwort glücklich: Der theoretische Satz „Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit“ fällt, es werden nur die daraus folgenden praktischen Forderungen genannt. Das „Hamburger Echo“ will im Gegensatz zu dem Entwurf Deckung der kirchlichen Bedürfnisse durch den Staat und auch später noch durch die sozialistische Gesellschaft; weil es Privateigenthum an den Gebäuden nicht mehr gebe, müßten die Gebäude von der Verwaltung den kirchlichen Vereinigungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. (Bewegung, Heftigkeit und Widerspruch.) Das soll anscheinend eine nationalökonomische Beweisführung sein, aber es wird das nicht bewiesen, woraus es gerade ankommt, daß die Vergabe unentgeltlich geschehen muß. Kommen auf dem Parteitag derartige Vorschläge von Hamburg oder anderswärts, so hat Berlin die Aufgabe, solche Rückschritte zu verhindern. Auch die mit Recht befristeten Beschränkungen der Frauenarbeit werden vielleicht von anderer Seite wieder vorgebracht werden und uns einzigen Kampf kosten. Warum ist betreffs der Unentgeltlichkeit der Reichspflege und des Unterrichts die Kritik von Marx nicht berücksichtigt? Statt „Sicherung des Koalitionsrechts“ sollten Strafbestimmungen gegen Unternehmer gefordert werden; gesetzliche Feststellung, d. h. Begrenzung des Koalitionsrechts würde dem freien Vereinsrecht widersprechen. Die Antheilnahme des Volkes an der Gesetzgebung ist nicht so deutlich bestimmt, daß ein Rückschritt ausgeschlossen ist. Im Ganzen ist selbstverständlich ein großer Fortschritt unverkennbar. Die radikale Kritik ist unberechtigt, der gestern gemachte radikale Gegenvorschlag: „Statt des Wählens zum Reichstage und der parlamentarischen Thätigkeit Vorbereitung des Universalstreiches“ durchaus falsch. Da müßten Alle à la Schulze-Delitzsch erst sparen, ein Rath, so bürgerlich wie möglich. Und dann soll auf jede politische Aktion so lange verzichtet werden, bis alle Arbeiter denselben Willen zum Streiken haben, während bisher erst ein Viertel organisiert ist; das ist so ideologisch wie möglich. Wenn das Unmögliche aber möglich wäre und der Generalstreik ausbräche, was wäre die Folge? Die Preise werden unerschwinglich, die Beschäftigten halten es länger aus, als die Arbeiter. Der Generalstreik dauert keine drei Tage. Kein Vorschlag ist so utopisch wie dieser. (Beifall.) Das neue Programm ist nicht für immer, es soll als begeistertes Banner vorangetragen werden den heutigen Kämpfern für die Erlösung der darbenenden Menschheit. (Beifall.) In der Diskussion sprach Genosse Bödner gegen Arbeiterjahre-Entwürfe im Parlament, und gegen Erwägung solcher im Programm, da sie doch nicht beachtet würden. Er bedauere, daß der „freie Staat“, d. h. die Republik, aus dem Entwurf verschwunden sei. Alle Forderungen im zweiten Theile bräuchten von der sozialistischen Gesellschaft nicht näher. Unter großer Unruhe erklärte Redner sich mit dem jüngst verbreiteten Flugblatt einverstanden. Genosse Müller verteidigte das parlamentarische Mitarbeiter und bezeichnete es als falsch, wenn man verächtlich von der Landbevölkerung, von 500 Stimmen in Mecklenburg spreche. (Beifall.) Da eine Fortsetzung der Diskussion wegen der fortgeschrittenen Zeit und der Temperatur im Saale nicht gewünscht wurde, nahm der Referent das Schlusswort; er hob hervor, daß, wenn man sich der Mehrheit nicht mehr unterordnen will, eine Parteiarbeit überhaupt nicht möglich sei; ferner, daß der Ausdruck „freier Staat“ gefallen sei, weil er falsch ist, und folgt den Ausführungen Bödners Punkt für Punkt. Letzterer erklärte, das Ende der Diskussion zu bedauern. Unter „Verschiedenes“ wurde eine Angelegenheit erörtert, welche an gewisse Wirkungen des Sozialistengesetzes erinnerte. Zur Aufnahme hatte sich eine Person gemeldet, welche vor zwei Jahren für der Epithelen verdächtigt erklärt wurde. Der Betreffende, der Schankwirth Göebe, Fennstr. 17, war anwesend und behauptete seine Unschuld. Den Anwesenden war nicht bekannt, von wem die Warnung ausgegangen ist. Von zwei einander direkt entgegengesetzten Anträgen: „Den Betreffenden nicht aufzunehmen, bis seine Unschuld erwiesen sei“ und: „Den Betreffenden aufzunehmen und ihn event., wenn belastende Zeugnisse seitens des Parteivorstandes gegen ihn abgelegt würden, wieder auszuschließen“, wurde nach längerer Erörterung der letztere mit nicht sehr erheblicher Majorität angenommen.

Eine von annähernd 2000 Gehilfen besuchte öffentliche Buchdrucker-Versammlung fand am 25. Juli statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Bericht über die momentane Lage der Berliner Buchdrucker“ führte der Vorsitzende Philipp Schmitt folgendes aus: Um die Vorschläge der Verkürzung der Arbeitszeit bei steigendem Lohne einer gewissenhaften Erwägung unterliegen zu können, ist es nothwendig, daß den Kollegen das Material vorgelegt wird, welches die Unabweisbarkeit dieser Forderung klar erweisen soll. Wenn auch im Winter insolge der Reichs- und Landtagsarbeiten das Geschäft ziemlich gut ging, so hat sich augenblicklich die Situation vollständig geändert, und eine große

Anzahl von Kollegen ist arbeitslos. Erstensweise muß konstatiert werden, daß die Berliner Kollegen ihre Lage selber erkannt und geeignete Schritte gethan hat, um nicht zu viele Kollegen auf die Straße hiezen zu lassen. Die Kollegen thaten sich zusammen und wurden bei den Prinzipalen dahin vorstellig, daß geeignete Maßregeln zur Steuerung der Arbeitslosigkeit ergriffen würden; sie erboten sich sogar selber, eine Zeitlang zu pausiren, nur damit für jeden Kollegen Arbeit da sei und damit keiner entlassen zu werden brauche. Durch derartige Maßregeln ist es gelungen, fast überall das Personal vollständig zu erhalten. Einzelne Prinzipale sind der Gehilfenschaft sogar in der Weise entgegen gekommen, daß sie ihrem Personal abwechselnd einen Urlaub — auch zum Zwecke der Erholung — gewährt und während dieser Zeit den vollen Lohn gezahlt haben.“ Um den Kollegen ein Bild von der herrschenden Arbeitslosigkeit zu geben, werden folgende Angaben geeignet sein. Es reisen von Berlin wegen Arbeitslosigkeit ab

im Mai	40 Kollegen
„ Juni	65 „
„ Juli	59 „

zusammen 164 Kollegen . . . 164 Kollegen

Als konditionlos sind im Arbeitsnachweis eingetragen	204 „
Arbeitslose Kollegen, welche nicht dem Unterstützungverein angehören ca.	200 „
Krank	180 „

Im Ganzen 748 Kollegen

Da die kranken Kollegen ebenfalls außer Kondition sind, müssen sie auch zu den konditionlosen gerechnet werden, sodas sich obige Anzahl angiebt, welche seit dem 1. Mai bis zum 25. Juli arbeitslos wurden. Rechnet man diesen arbeitslosen die 104 Abgereisten ab, so ergibt sich, das augenblicklich 584 Kollegen allein in Berlin arbeitslos sind. — Das sind Zahlen, die für sich selber sprechen. Eingetragen sind in den Arbeitsnachweis 204 Kollegen; diese selber aber alle wieder untergebracht werden, wird es wohl Späterherst sein. Nächstlich wie in Berlin liegen die Verhältnisse in Leipzig, Breslau, Hamburg und in vielen anderen Städten. Angeht solch Thatsachen ist es eigentlich kaum begreiflich, wie die Prinzipale noch immer an der Behauptung festhalten können, eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden würde die Neueinstellung von so vielen Gehilfen erforderlich machen, das die augenblicklich arbeitslosen wohl kaum zur Hälfte genügt. Immer mehr sieht die Gehilfenschaft ein, das sie nur durch sich selbst etwas erringen kann und auch schon vieles errungen hat. In Berlin erkennen die meisten Firmen den Tarif an; eine von jenen Firmen, die sich bis jetzt noch nicht mit uns geeinigt haben, ist auch die Firma Raud und Hartmann, die vom Magistrat die Versorgung des öffentlichen Anschlagwesens übernommen hat. Auf eine telephonische Anfrage erklärte der Direktor der Firma, Major a. D. v. Schlemmer, er habe gar keine Veranlassung, sich mit der Gehilfenschaft einzulassen; zudem erlaube ihm das auch seine Zeit nicht; selbst brieflich löngte er keine Antwort ertheilen. Hiervon muß die Arbeiterchaft Berlins Notiz nehmen; nur in den seltensten Fällen sei eine Bekanntmachung an den Säulen nothwendig; würde der Firma Raud und Hartmann diese Arbeit entzogen, so müßte sie sich schon bequemen, mit der Arbeiterchaft in Verbindung zu treten. Das seien in kurzen Zügen die Verhältnisse der Berliner Gehilfen, und ohne Zweifel wird ein jeder ein klares Bild gewonnen haben, sodas er in der Tariffrage ein richtiges Urtheil abzugeben in der Lage sein wird. (Lebhafter Beifall.)

Nach einer kurzen Diskussion über die Verhältnisse bei Raud und Hartmann, durch die trotz erfolgter Gegenbehauptung der Gemeinlich nicht festgestellt wurde, das bei der betreffenden Firma thatsächlich nicht tarifmäßig bezahlt wird, ergreift Kollege Westphal und führt zum zweiten Punkte der Tagesordnung: Besprechung über die von den Prinzipalen beantragte Auflösung der Tarif-Kommission nachstehendes aus:

Von Seiten der Prinzipale ist der Wunsch ausgesprochen worden, der Unterstützung-Verein möge dahin wirken, das die Gehilfen von der 9-Stunden-Bewegung Abstand nähmen; man wolle einen Tarif schaffen, mit dem alle Theile zufrieden sein würden, und dieser Tarif solle auch durchgesetzt werden. Auf Derartiges könnten sich die Gehilfen aber nie und nimmer einlassen, da sie einsehen gelernt haben, das in ihrer Hand allein die Möglichkeit der Verbesserung ihrer Lage liegt. Zudem glaube die Gehilfenschaft auch den Versprechungen der Prinzipale nicht; einzelne derselben mögen ja ziemlich wohlwollend sein, die große Mehrzahl ist es nicht. So hat die Prinzipalität neuerdings den Antrag gestellt, das die Tarif-Kommission aufgelöst werden soll und das die 12 Verhandlskreise zu 9 zusammengezoogen werden sollen. Die Tarif-Kommission darf sich aber unter keinen Umständen auflösen, das wäre gegen den Tarif und deshalb illegal. Auch sei gar keine Nothwendigkeit vorhanden, die bestehende Organisation umzugestalten. Vorläufig ist die Ansicht vorherrschend, das die Kreise nicht vergrößert, sondern sogar behufs besserer Agitation verkleinert werden müssen. Auf jeden Fall muß aber dafür gesorgt werden, das die aufgestellten Satzungen unter allen Umständen gehalten werden. Die Gehilfen meinen es ehrlich; sie stellen nur Forderungen, die ihnen durch die Verhältnisse aufgezwungen werden. Haben die Gehilfen eine Verpflichtung übernommen, so halten sie dieselbe auch. Bei den Prinzipalen ist das aber nicht der Fall, wie aus der Thatsache hervorgeht, das in dem „Verein deutscher Buchdrucker“ Prinzipale ein Amt bekleiden, welche nicht tarifmäßig bezahlen. Deshalb muß sich die Gehilfenschaft selber helfen und vorgehen; Zeit und Umstände drängen dazu, 1. Verkürzung der Arbeitszeit und 2. einen höheren Lohn zu fordern. (Stürmischer Beifall.)

In der Diskussion vertrat zunächst der Buchdrucker Herr Räther die Interessen der Prinzipalität und rief sowohl zur Auflösung der Tarifkommission wie auch zur Verminderung der Verhandlskreise von 12 auf 9. Sollte sich aber, wie es den Anschein habe, die Kommission nicht freiwillig auflösen, so werde der Antrag der Prinzipale von selbst hinfällig. Es seien bei den Beratungen drei Faktoren maßgebend, der Verein deutscher Buchdrucker, der Unterstützungverein und die Tarifgemeinschaft. Redner warnt die Gehilfen davor, einen Beschluss zu fassen. Zudem könnten auch nicht alle Prinzipale zur Anerkennung des Tarifs gezwungen werden.

Koll. Dolinski vertritt die Meinung, das eine Verminderung der Kreise den Prinzipalen aus dem Grunde erwünscht wäre, weil sie die Gehilfen dann besser überwachen könnten.

Der Vorsitzende des Unterstützungvereins, Böbkin, betonte, das den gemachten Erfahrungen gemäß, eher eine Verkleinerung als eine Vergrößerung der Verhandlskreise am Platze sei. Im Uebrigen komme es aber auf die Form der Organisation nicht an. Da die Gehilfen aber nicht wählten, ob ihnen die Prinzipale entgegenkommen wollten, hielten sie an der gegenwärtigen Form der Organisation fest.

Kollege Silberberg: Die Prinzipale sagen immer, die Gehilfen sollten nur warten, man werde sie schon zufrieden stellen. Bis heute hat sich aber noch nichts gezeigt.

Nachdem noch die Kollegen Giesecke, Rohlmann und einige andere gesprochen hatten, rief ein Vertreter der Prinzipale, den Vorschlag des Vereins deutscher Buchdrucker nicht zurückzuweisen.

Hierauf wurde gegen die Stimme des Herrn Räther folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Feenpalast tagende öffentliche Versammlung

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interessen zur Verfügung; sie verbietet sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Auf den Bericht über die Versammlung der Mäntelnäherinnen, Hägler und Stepper habe ich zu erwidern, daß ich nicht hervorzuheben habe, daß eine Arbeiterin nicht so viel verdienen, um den Verbandsbeitrag zu bezahlen, denn ich selbst habe ja doch, seit ich dem Verband angehöre, den Beitrag bezahlt, und auch noch-mals die Erklärung abgegeben, daß eine Arbeiterin, die für die Bewegung ist, den Beitrag gern bezahlt. Der Herr Referent betonte gleich anfangs seiner Rede, daß er Berliner Verhältnisse nicht kenne, und sagte unter Anderem, daß eine Arbeiterin häufig nur 3-5 M. verdiene, auch daß es Geschäfte gebe, die, um auf jede Art und Weise zu sparen, nicht einmal Lagerräume hätten, sondern die Arbeit von den Schneidern direkt nach der Bahn befördern ließen. Den ersten Punkt gebe ich zu, den zweiten dagegen bezweifle ich ganz entschieden, weil die Geschäfte unmöglich den Schneidern die Arbeit ohne jede Kontrolle abnehmen.

Vertba Redlich,
Stallgerstr. 131.

Vermishtes.

Böhm. 27. Juli. Gegenüber der Erklärung Vaare's, daß bei Hohenfenzvervollungen keine Interzessionen vorgekommen, hält Fußangel seine Behauptung aufrecht. Vaare habe um die Hinterziehung gewußt und für ihre Geheimhaltung einer bestimmten Person Geld gegeben.

Bremen. 27. Juli. Die vom Kommerzienrat Stänglin (Stuttgart) aufgesetzte Expedition nach Spitzbergen ist heute Vormittag an Bord des neu erbauten Fischereidampfers „Amely“ in Begleitung des Kapitän Bode nach Wismar in See gegangen. An derselben beteiligten sich Dr. Max Graf Zeppelin und Professor Baur (beide aus Stuttgart), Bergreferendar Cremer (Berlin) und Dr. Faber (Stuttgart) als Schiffsarzt. Außerdem hat sich Herr Karl v. Urad, Graf v. Württemberg, als Passagier angeschlossen. Die auf 6 bis 7 Wochen berechnete Reise hat das genauere Studium der Geologie Spitzbergens sowie die nähere Untersuchung der Fischereiverhältnisse der nördlichen Gewässer zur Aufgabe. Die bekannte Heder- und Hochfischerei-Firma Droste, Gehrels u. Co. hat den Dampfer für die speziellen Zwecke der Expedition mit besonderer Sorgfalt eingerichtet.

Braunschweig. Auf der Kaiser Wilhelmstraße ist durch die Geistesgegenwart eines Arbeiters ein großes Unglück verhütet worden. Der Arbeiter war mit Ausgraben eines Baumes beschäftigt, der ins Fallen kam, bevor es erwartet wurde; gerade an der Stelle, wohin der Baum stürzen mußte, befanden sich die zwei Kinder eines hiesigen Ingenieurs, das eine zweijährige in einem Kinderwagen, das andere siebenjährige hinter denselben. Sobald der Arbeiter das Stürzen des Baumes bemerkte, sprang er aus der um die Wurzeln gegrubenen Grube heraus, riß die beiden Kinder unter dem gleich hinterher auf den Kinderwagen stürzenden Baum weg und rettete sie mit eigener Lebensgefahr. Der Wagen wurde auf einer Seite gänzlich zertrümmert. — Ehre dem tapferen Mann!

Wosen. 26. Juli. Im ganzen Reiffethal hat das Hochwasser ungeheuren Schaden angerichtet. Eine große Anzahl von Dämmen sind durchbrochen, Wägen demolirt und die Erntefrüchte vernichtet. Aus dem Reiffethal wurden nachträglich noch mehrere Zeichen aufgespürt.

Wien. 27. Juli. Bei der Czernowitzer Finanzbehörde wurden vor Kurzem großartige Spitzbühereien entdeckt. Die Untersuchung wurde bisher geheim geführt und tritt nun mit Resultaten vor die Öffentlichkeit, die ein erschreckendes Bild der Korruption darbieten. Die leitenden Beamten wurden theils pensionirt, theils suspendirt. Der Zollamtsleiter in Bausanne entzog sich der Verhaftung durch Selbstmord. Der Vorstand des Czernowitzer Hauptzollamts, Kobierski, wurde gestern verhaftet, desgleichen eine Anzahl von Kaufleuten in verschiedenen Städten des Landes. Es handelt sich zumeist um Zolldefraudationen bei Vieh- und Getreidetransporten aus Rumänien, ferner um Brauntweinsteuer-Unterschlagungen und Stellenverkauf.

Wien. 26. Juli. Semberger Blätter berichten, sämtliche Gemeindebehörden in russisch Polen wurden angewiesen, alle sich dort aufhaltenden ausländischen Juden, die nicht besondere Erlaubnißscheine des Ministeriums besitzen, unverzüglich über die Grenze zu expediren.

Konstanz. Die Antisemiten haben mit ihren Agitatoren entschieden Pech, dem wahrheitsliebenden Stöcker, dem leuchtenden Bödel, dem Ehrenschein einfließenden Liebermann von Sonnenberg, dem Wuchererabscheuenden Fidenbach hat sich jetzt eine neue Koryphäe antisemitischer Tugendhaftigkeit zugesellt. Vor einiger Zeit berichtete ein Mannheimer Blatt, daß gegen den Antisemitenhauptling Professor Dr. Sevin, früher in Ladenburg, jetzt in Ueberlingen am Bodensee, gerichtliche Untersuchung wegen qualifizierten Wuchers eingeleitet sei. Die Korrespondenz ging auch in andere Blätter über und Dr. Sevin, welcher damals zum Reichstag kandidirte, hat sich in einer öffentlichen Erklärung reinzuwaschen gesucht. Dies ist ihm nicht gelungen, vielmehr darzuthun worden, daß er nicht nur der Staatsanwaltschaft und dem Untersuchungsrichter, sondern auch einem Richterkollegium hinreichend verdächtig erscheint. Es wurde nämlich gegen den Angeschuldigten mittlerweile das Hauptverfahren eröffnet und zwar findet die Verhandlung am 30. d. M. statt.

Wenn das so fortgeht, dann dürfte in kurzer Zeit die ganze antisemitische Partei rettungslos verjudet sein. Freilich hätte sie von vornherein dem Christusworte vom Balken und Splitter mehr praktische Folge geben sollen.

Paris. 27. Juli. Wieder ein furchtbares Eisenbahn-Unglück! Auf der Bahnlinie Vincennes-Paris fuhr in der vergangenen Nacht ein von Joinville kommender Ergänzungszug mit vollem Dampf gegen den auf der Station Saint Mandés haltenden dicht gefüllten Vergnügungszug (Hauptzug). Die Lokomotive des ersteren Zuges thürmte sich auf die letzten Wagen des Vortrains auf, von denen zwei die zweite Wagenklasse und einer die erste Klasse führte. Die Dampfesselfeuerung öffnete sich, infolge dessen verbreitete sich das Feuer über die Wägen, welche alsbald in Brand geriethen. 49 Personen wurden getödtet und 100 verwundet. Die meisten der getödteten Reisenden sind verlohrt. Die Verwundeten erlitten meist Beinbrüche oder sonstige schwere Verwundungen. Viele derselben dürften nicht mit dem Leben davon kommen. Auf dem Bahnhof spielten sich herzerregende Szenen ab. Ganze Familien sind ums Leben gekommen; von anderen, welche aus 5 bis 6 Personen bestanden, ist nur eine am Leben geblieben. Die meisten der Reisenden waren Arbeiter, Handlungsdiener etc., welche von einer Vergnügungsfahrt zurückkehrten. Bis 3 Uhr früh waren die Leichen geborgen; — Eine weitere Meldung besagt: Die Mehrzahl der Todten ging durch Feuer und Wasser zu Grunde: es vergingen wohl 40 Minuten, bevor es gelang, Wasser zu beschaffen, und als man endlich die Hydranten in Thätigkeit setzte, wurden solche Unmengen Wasser auf die brennenden Wägen geworfen, daß manche der Opfer, welche vielleicht nur verwundet waren, ihren Tod durch die Wassermassen fanden. Der Maschinenführer und der Heizer sind wunderbarer Weise gerettet; dieselben hatten sich, als

sie erkannten, daß sie die Maschinen nicht mehr anhaften konnten auf die Verbindungsbrücke zwischen Lokomotive und Tender geworfen. Die vorläufige Untersuchung über die Ursachen des Unglücks scheint zu ergeben, daß die Schuld dem Lokomotivführer des Ergänzungszuges zur Last zu legen ist. Derselbe ließ seinen Zug trotz der Warnungen des Vorlehrs der vor Saint-Mandés liegenden Station mit voller Geschwindigkeit fahren und ermäßigte die letztere auch auf die gegebenen Haltesignale nicht. Der angesehene Lokomotivführer hält dem entgegen, daß die Bremsvorrichtung seines Zuges von böswilliger Hand außer Wirksamkeit gesetzt worden sei und daß er deshalb den Zug nicht habe zum Stehen bringen können.

London. 27. Juli. Wie aus Kairo gemeldet wird, sind in Mekka in der letzten Woche über 2000 Cholera-Fälle registriert worden. Die Gesamtzahl der Todesfälle beträgt bis jetzt 4200.

Dover. 27. Juli. Nach einer hier eingegangenen Depesche ließ der nach Ostend gehende Postdampfer mit einem unbekannten Schiffe zusammen. Der Umfang des Schadens ist noch nicht bekannt, doch soll der Zusammenstoß ein nicht unerheblicher gewesen sein.

Budapest. Russische Juden haben von der Eszeger Sparkasse eintausend Joch Grund und Boden angekauft. Es besteht die Absicht, auf dem Cepiner Territorium achtzig bis hundert Familien anzusiedeln.

Djeddah. 26. Juli. Die Cholera ist hier im Abnehmen. Bisher sind der Epidemie 4200 Personen erlegen.

Teheran. 27. Juli. Die kaiserlich persische Tabak-Kompagnie hatte kürzlich eine auf ihre Geschäftsgebarung bezügliche Bekanntmachung an die Mauern von Tabriz anschlagen lassen. Die meisten dieser Plakate wurden heruntergerissen. Als Antwort auf dieses Plakat fanden sich in der Nacht vom 12. d. Plakate revolutionären Inhaltes angeschlagen, in denen die Priester aufgefordert werden, der Bevölkerung zu helfen und alle diejenigen mit dem Tode bedroht werden, welche sich auf die Seite der Tabak-Kompagnie stellen würden. Es haben insolge dessen zahlreiche Verhaftungen stattgefunden.

Cincinnati. 26. Juli. Gestern Abend erfolgte bei Middletown, einer Station der Cincinnati-Hamilton-Dayton-Eisenbahn, ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und einem Vergnügungszuge, in dem sich meist junge Leute aus Dayton befanden. Drei Wagen des letzteren wurden umgestürzt und hierbei 3 Personen getödtet und gegen 40, davon mehrere tödtlich, verletzt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Kassel. 27. Juli. Reichstags-Stichwahl. In der hiesigen Stadt wurden für Endmann (natl.) 6957 Stimmen, für Pfannkuch (Soj.) 4635 Stimmen abgegeben. Das Resultat aus den übrigen zum Wahlkreis gehörigen Bezirken liegt noch nicht vor.

Münster. 27. Juli. Reichstags-Wahl. Bis jetzt sind für Schlad (kon.) 705, Scheu (fr.) 1152 und für Lorenz (Soj.) 1476 Stimmen gezählt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Kassel. 27. Juli (9 Uhr Abends). Soweit bis jetzt bekannt wurden für Endmann 7091, für Pfannkuch 7007 Stimmen abgegeben.

Briefkasten der Redaktion.

Die Sprechstunden der Redaktion sind ausschließlich von 12-1 Uhr Mittags und von 7-8 Uhr Abends. Außer dieser Zeit ist die Redaktion a u s a h m s l o s für Niemand zu sprechen.

H. G., Verden. Gut gemeint, aber nicht druckbar. Nehme bei Zückerbohl. Wir sind leider außer Stande, Ihnen Auskunft ertheilen zu können.

J. B., Köpnickstraße 124. Ohne tatsächliche Kenntniß des Sachverhalts können wir Ihnen entgeltlichen Bescheid, ob wir Ihrer Sache näher treten wollen, nicht geben.

Fragesteller. Die Adresse Heinrich Mackow's in London ist: 33 Harrington St., Hampstead R. N. W.

M. V., Ruppinerstraße 6. Ohne Weiteres scheiden die Kinder nicht aus der Kirche aus. — Das Treiben mit der „Autonomie“ ist uns längst bekannt. Der klägliche Inhalt des Blättchens schädt die Parteigenossen am Besten vor Irreführungen.

Georg Zahn. Gut gemeint — aber lassen wir lieber das Dichten.

Höhr. In solchen Dingen können wir Ihnen keinen Rath ertheilen.

J. W., Hamburg. Unseres Wissens wird die Volksbibliothek des gesammten Wissens noch fortgesetzt, sie erscheint jetzt in Breslau im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ und ist von dort zu beziehen.

G. Weese, Potsdam. Senden Sie eine abgestempelte Verglaubigung des Bevollmächtigten der dortigen Filiale der Tabakarbeiter-Organisation, des Inhalts, daß er den Bericht gelesen hat. Der Bericht ist übrigens zu lang.

Den Einsendern des Ringblattes unsern Dank, mit der Bitte, uns in Zukunft Druckfachen solcher Art nicht sofort zustellen zu wollen.

H. Weidt. Das Rathhallen-Kuratorium veröffentlicht seine Bekanntmachungen im „Vorwärts“ nicht. Möglicher Weise im „Intelligenz-Blatt“.

H. Liegnitzerstr. 42. Sie haben wahrscheinlich die Antwort übersehen. Wiederholen Sie Ihre Anfrage.

E. D. Wenn Sie rechtzeitig gekündigt haben, ist Ihr Kontrakt natürlich am Schluß des laufenden Mietjahres abgelaufen.

Der Vertrauensmann des zweiten Wahlkreises wird gebeten, sich auf der Redaktion einzufinden.

G. F., Fachverein der Kapazitäten. Wir werden versuchen, die Angelegenheit zu ordnen.

P. V., Schwebelstr. Reichen Sie beim Magistrat in Händen des Stadtsyndikus Cberly eine Klage gegen die Tabakfirma ein.

J. B. 100. Warten Sie 'en Bescheid des Landwehres Bezirkskommandos ab. In der Antwort dieser Behörde ist der weitere Instanzenweg angegeben. Die Steuern müssen Sie bezahlen.

Briefkasten der Expedition.

G. L., stud. jur., Elssasserstraße. Senden Sie Ihren Beitrag an den Kassirer der Arbeiter-Bildungsschule, D. Gumpel, Barnimstr. 42.